

„Lecker Schwarzbrot statt Christstollen“



Synode bereitet
schmerzhaft
Einschnitte vor

Was bisher geschah...

Ein Rückblick auf die zuvor gefassten Sparbeschlüsse

Sparen, kürzen, streichen – das ist der oldenburgischen Synode wohl bekannt. Seit mehr als 20 Jahren wurde bei fast jeder Tagung des Kirchenparlaments vor sinkenden Kirchensteuern und steigenden Kirchengeldausgaben gewarnt. Vielfach zogen die Synodalen die finanzielle Notbremse und strichen Stellen und Projekte. Doch in anderen Jahren saß das Geld lockerer – dann wurde investiert in die Zukunft der Kirche.

Im Herbst 1996 kündigte der damalige Oberkirchenrat Friedrich Ristow „unausweichliche Gehaltskürzungen“ an. Der Etat für 1997 konnte nur durch einen Griff in die Rücklagen ausgeglichen werden. Der Finanzausschuss forderte rigorose Einschnitte, bei denen es keine „heiligen Kühe“ geben dürfe. Im Mai 1998 stritt die Synode heftig über das „Perspektivpapier“ samt 50 Seiten Streichungs- und Kürzungslisten sowie Anregungen zur Weiterarbeit in den Gemeinden. Der Beschluss entlastete den 125-Millionen-Mark-Etat für 1999 um 17,8 Millionen Mark. Davon gingen allein 4,5 Millionen Mark zu Lasten der Pfarrstellen. In Kitas wurde Fachpersonal abgebaut.

Tiefgreifende Reformen

In den Folgejahren entspannte sich die finanzielle Lage etwas, die Kirchensteuereinnahmen fielen stets etwas höher aus als geplant. Oberkirchenrat Dieter Schrader mahnte weiterhin zur Sparsamkeit. 2002 forderte er eine Debatte darüber, welche Aufgaben sich die Kirche noch leisten könne. Doch erst mit dem Jahr 2005 begannen tiefgreifende Reformen. Die Synode verabschiedete vier von einer

Steuerungsgruppe vorbereitete „Tendenzbeschlüsse“, um den kirchlichen Haushalt bis zum Jahr 2010 um 12,5 Millionen Euro zu entlasten. Eine Verwaltungs- und Strukturreform wurde angestoßen, für die Jugendarbeit wurden gesamtkirchliche Konzepte angelehnt. Außerdem wurden den Gemeinden für Kooperationen finanzielle Anreize in Aussicht gestellt. Lang- und mittelfristig sollten zudem die Pfarrstellen um ein Drittel reduziert werden.

Kein Sparwille

Doch der Sparwille setzte sich in der Synode nicht durch. Schon 2008 mahnte der Vorsitzende des Controlling-Ausschusses, Gerhard Eicker, eine Überprüfung der Sparziele an. Von den angepeilten 12,5 Millionen Euro sei bislang nur knapp die Hälfte erreicht worden, andere Ausgaben seien sogar gestiegen. Pfarrstellen ließen sich nicht so schnell wie gedacht abbauen.

2010 rief Bischof Jan Janssen zu einem Zukunftskongress in 2012 unter dem biblischen Motto „Ein Land, das ich dir zeigen werde“ auf. Es gehe darum, wie die Kirche im Jahr 2030 aussehen solle, betonte er. Kirchliche Inhalte müssten unbedingten Vorrang haben: „Strukturen und Finanzen müssen dem folgen.“ Rund 200 Seiten mit Ideen, Visionen und zahlreiche „Hinweisschilder“ liegen seither vor. Etliche Aufträge an die Synode sind bereits abgearbeitet.

Einsamer Mahner

Doch trotz der anerkannten Erkenntnis, sparen zu müssen, blieb Eicker lange Zeit ein einsamer Mahner des Sparens in der oldenburgischen Synode. Während er vor den langfristigen Konsequenzen von Investitionen, sinkenden Zinseinnahmen und einem Abschmelzen der Kirchenmitgliederzahlen warnte, sprudelten die Kirchensteuern entgegen allen Prognosen.

Im Jahr 2016 folgte dann der Donnerschlag. Die Umstellung von der kameralistischen Buchführung auf die Doppik gab erstmals einen realistischen Blick auf die Finanzen der Kirche: Von den 143 Millionen Euro in den Rücklagen seien lediglich noch fünf Millionen frei verfügbar, rechnete Oberkirchenrätin Susanne Teichmanis vor. Der Rest sei zweckgebunden und decke künftige Verbindlichkeiten wie die Pensionsgehälter der Pfarrerschaft ab.

Was folgte, war und ist ein schmerzhafter und restriktiver Sparkurs. Der Haushalt 2017 hatte noch ein Volumen von 91 Millionen Euro, 2018 wurde er schon auf 89 Millionen Euro eingedampft. Nun haben die Synodalen anhand eines Maßnahmenkatalogs mit 88 Handlungsfeldern Einsparungen in Höhe von 124 Millionen Euro bis zum Jahr 2030 beschlossen.

Jörg Nielsen





Über die Bedeutung der Synodenbeschlüsse diskutierte Synodenpräsidentin Sabine Blütchen mit ihrem Konsynodalen Professor Reinhard Schulz und dem Vertreter im Bischofsamt Thomas Adomeit. Dabei hätten alle Maßnahmen Auswirkungen in alle Bereiche der Gemeinden. Jetzt sei Kreativität von jedem vor Ort gefragt, wie die Kirche angemessen organisiert werden könne.
Mehr auf den Seiten 5 bis 7

Die oldenburgische Kirche muss Pfarrstellen kürzen und dennoch um neue Pfarrerrinnen und Pfarrer werben. In knapp zwölf Jahren können nur noch 173 Pfarrstellen bezahlt werden. Da im gleichen Zeitraum etwa 140 Pfarrer und Pfarrerrinnen in den Ruhestand gehen werden, müssen rund 80 zusätzliche Geistliche ausgebildet oder angeworben werden. Oberkirchenrätin Annette-Christine Lenk muss also gleichzeitig auf die Bremse treten und Gas geben.
Mehr auf den Seiten 18 und 19



Die Redaktion von „horizont E“ hat die fünf Kreispfarrer und die Kreispfarrerin der oldenburgischen Kirche nach Perspektiven und Chancen gefragt, nach Besonderheiten und Herausforderungen. Die Einschätzungen für die sechs Kirchenkreise lesen Sie
auf den Seiten 22 bis 26

Impressum  **Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg**

„horizont E“ ist das Magazin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg. Es erscheint viermal pro Jahr im Einzugsgebiet der oldenburgischen Kirche.

Herausgeber:
 Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg

Mitarbeit:
 Thomas Adomeit, Anke Brockmeyer, Rolf Bultmann, Oliver Dürr, Michael Eberstein, Dirk-Michael Gröttsch, Uwe Haring, Carsten Homann, Sven Hunger-Weiland, Kerstin Kempermann, Hans-Werner Kögel, Kerstin Kreikenbohm, Johann Kühme, Urs-Ulrich Muther, Jörg Nielsen, Birgit Osterloh, Anna-Rabea Pacheo, Karsten Peuster, Bernd Rüger, Gebhard von Hirschhausen und Andreas Zuch.

Bildnachweise:
 Anke Brockmeyer, Rolf Bultmann, Ego Frankenberg, Dirk-Michael Gröttsch, Uwe Haring, Kerstin Kemper-

mann, Hans-Werner Kögel, pixabay.com, Jens Schulze sowie Privatfotos und public domains.

Grafiken: Ute Packmohr

Gestaltung: ah!design, Andrea Horn, Hannover

Anschrift:
 „horizont E“
 Philosophenweg 1
 26121 Oldenburg,
 presse@kirche-oldenburg.de
 www.kirche-oldenburg.de

Druck:
 Sachsendruck Plauen GmbH

Diese Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden.

Editorial



„Lecker Schwarzbrot“ versprach Pfarrer Dr. Oliver Dürr auf der Synodentagung Ende Mai, als es um den Maßnahmenkatalog des Oberkirchenrates ging. Ein „Naschen am Christstollen“ sollten sich die Synodalen verkneifen. Das war wohl die dringende Bitte, sich auf das Wesentliche zu beschränken, statt sich zu populären, aber nicht mehr zu finanzierenden Beschlüssen hinreißen zu lassen.

Schwarzbrot statt Christstollen gilt aber jetzt für alle, die in dieser Kirche Verantwortung übernommen haben. Sie sollten sich deshalb immer wieder vor Augen halten, dass Schwarzbrot vollwertig und daher gesund ist. Zwar hat auch der Christstollen seine Zeit, nämlich zu Weihnachten. Seine kalorienreichen Zutaten verlieren aber spätestens mit Beginn der Fastenzeit ihren Reiz.

Nun haben alle, die in der oldenburgischen Kirche Entscheidungen treffen müssen – ob in Gemeindekirchenräten, in Kirchenkreisen, in der Synode oder im Oberkirchenrat –, auch schon in der jüngeren Vergangenheit nicht mehr vom Christstollen naschen dürfen, um im Bild zu bleiben. Gekürzt wurde bereits in vielen Handlungsfeldern der Kirche. Doch jetzt wird es nahezu alle Bereiche treffen. Und nicht immer reicht ein Kürzen; hier und dort wird Liebgewonnenes ganz aufgegeben werden müssen. Abschiedsschmerzen werden sich nicht vermeiden lassen.

Einen Vorgeschmack auf das Schwarzbrot gibt diese Ausgabe von „horizont E“. Gleichzeitig will die Redaktion, die dieses Mal unter externer journalistischer Leitung stand, an die Nahrhaftigkeit von Schwarzbrot erinnern. Frisch angeschnitten, mit ein wenig Butter und einem Hauch Salz, ist es in der Tat eine Delikatesse. Daran sollten sich die Verantwortung Tragenden bei ihren Beratungen immer wieder erinnern und der Versuchung widerstehen, vom süßen Christstollen zu naschen.

Michael Eberstein

Michael Eberstein,
 bis 2017 Chefredakteur der Evangelischen Zeitung, hat für diese Ausgabe von „horizont E“ die Leitung der Redaktion übernommen.

Handlungsfähig bleiben

Warum Kürzungen für eine Zukunftsperspektive unverzichtbar sind



Oberkirchenrat Thomas Adomeit

Mit einem Maßnahmenkatalog will die oldenburgische Kirche die Weichen stellen zur langfristigen Haushaltskonsolidierung. 88 Maßnahmen sind hier aufgeführt mit dem Ziel, bis zum Jahr 2030 ein Haushaltsdefizit von 131 Millionen Euro abzuwenden. Dass dies kein einfaches Ziel ist, macht schon die Größe der Zahlen deutlich.

Präsent bleiben

Doch die Kirche kommt nicht umhin, sich zu bewegen, um handlungsfähig zu bleiben: Ein großer Teil des Haushaltes sind Personalkosten für die Pfarrerrinnen und Pfarrer; die Pensionsrückstellungen schmälern zudem die freien Rücklagen. Gleichzeitig gehen die Kirchensteuereinnahmen zurück – zum einen aufgrund des demografischen Wandels, zum anderen, weil weniger Menschen Mitglied der Kirche sind. Deshalb wird es langfristig nicht möglich sein, den jetzigen Stellenplan aufrechtzuerhalten: Von den 250 Pfarrstellen soll bis 2030 knapp ein Drittel entfallen, ohne jedoch die Arbeit der Theologinnen und Theologen zu verdichten. Die Bemessungsgrundlage von 2.000 Gemeindegliedern pro Pfarrstelle (bezogen auf alle Pfarrstellen der Kirche, inklusive der übergemeindlichen) ist beschlossen.

Aufgabe klar definiert

Als ganz klare Aufgabe ist definiert, dass die Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg finanziell stabil aufgestellt bleiben muss, um aktiv gestalten zu können. Auch daran, in der Fläche und damit in der Wahrnehmung der Menschen präsent zu bleiben, soll sich nichts ändern. Dies wird nur möglich, wenn Aufgabenbereiche neu strukturiert werden, um so effektiv wie möglich zu arbeiten. Dabei ist das Bestreben, mit Augenmaß und individuell zu kürzen. Dieses Ziel soll bei allen Sparbeschlüssen im Fokus bleiben. Ein gutes Beispiel dafür ist, dass trotz der Kürzungsbemühungen insgesamt die 40 Stellen im Bereich der Jugenddiakone erhalten bleiben.

Der Maßnahmenkatalog wurde mit der Perspektive erstellt, Einsparungen so

sinnvoll und behutsam einzusetzen, dass es die Identität, Erkennbarkeit und Handlungsfähigkeit der Kirche nicht gefährdet. Trotz der Kürzungen bei den Pfarrstellen werden ca. 80 Prozent dieser Stellen auch weiterhin in der Gemeindegemeinschaft bestehen bleiben, um verlässliche Präsenz zu zeigen. Voraussichtlich wird das langfristige Problem sowieso weniger sein, Pfarrstellen kürzen zu müssen, sondern vielmehr, die verbleibenden Stellen besetzen zu können – Stichwort Nachwuchsmangel.

Keine starre Vorgabe

Einsparungen in Höhe von 131 Millionen Euro in den kommenden zwölf Jahren stehen im Raum; durch den jetzt vorliegenden Maßnahmenkatalog können 124 Millionen davon erreicht werden. Dabei ist diese Vorgabe keineswegs starr, sondern wird im Laufe der Zeit immer wieder überprüft, dem Prozessverlauf und der allgemeinen Entwicklung angepasst und entsprechend nachjustiert.

Im Maßnahmenkatalog angerissen und erst grob berechnet sind die Vorschläge zur Verwaltungsoptimierung, zum Standort und zu baulichen Projekten. Auch der Umgang mit den Tagungshäusern etwa soll zunächst extern bewertet werden. Die Ergebnisse werden zur Herbstsynode erwartet, werden aber definitiv Teil des gesamten Strukturprozesses sein.

Oberkirchenrat Thomas Adomeit

Der Maßnahmenkatalog beschreibt auf 150 Seiten 88 Handlungsfelder, in denen bis zum Jahr 2030 ein Einsparpotenzial von rund 124 Millionen Euro erreicht werden soll. Der gesamte Katalog steht als pdf-Dokument zum Herunterladen auf der Homepage der oldenburgischen Kirche unter <https://www.kirche-oldenburg.de/kirche-gemeinden/vorschlaege-zur-haushalts-stabilisierung.html> zur Verfügung.

Die Suche nach dem richtigen Weg

Gespräch über die Bedeutung der Synodenbeschlüsse

„Der Maßnahmenkatalog ist aus dem Bedürfnis entstanden, für die Zukunft vorzusorgen“, erklärt Synodenpräsidentin Sabine Blütchen eingangs des Gesprächs mit ihrem Konsynodalen Professor Reinhard Schulz sowie dem Vertreter im Bischofsamt Thomas Adomeit. Der Synodenauftrag habe gelautet, alle Handlungsfelder – damit auch Kürzungen – in den Blick zu nehmen, dennoch habe sie sich nie „von den Zahlen getrieben“ gefühlt. Blütchen räumt ein, dass die Maßnahmen „nicht gerade visionär“ seien. Doch jetzt komme erst die Arbeit im Detail, die kreative Ideen brauche.

Den Gedanken „Sparen für die Zukunft“ lehnt Professor Schulz als zu einfach ab, ebenso wie die sich scheinbar auf-

drängende Alternativentscheidung zwischen realistischem Pragmatismus und verantwortungsloser Träumerei. „Wir haben keinerlei sichere Zahlen für die Zukunft, es geht also um Entscheidungen unter der Rahmenbedingung der Ungewissheiten.“ Wer sparen müsse, könne entscheiden, wofür. Nicht wenige Paare entschieden sich heute zum Beispiel eher für den Konsum, für Haus, Auto oder Reisen als für Kinder. „Es wäre schlimm, wenn Kirche diesem Zukunftsfragen-Modell folgte.“

Der Zukunft entgegen

Auch Adomeit sieht sich nicht von den sinkenden Einnahmen getrieben. „Wir laufen ja nicht vor etwas weg, sondern gehen der Zukunft entgegen.“ Er räumt

„Unschärfen“ bei der Planung ein wegen zahlreicher Variablen. Sie schafften aber auch den Gestaltungsspielraum, der sogar Visionen ermögliche. Als „Teil dieser Welt“ sei die Kirche ein Gegenüber, ein „Vertragspartner“ von Gesellschaft, Politik und Wirtschaft; und die Erwartung dieser Partner sei, dass die Kirche die Welt mitgestalte. „Sonst können wir nicht von unserem Glauben erzählen.“ Bei der Umsetzung des Maßnahmenkatalogs müsse auch „mit Wundern gedacht werden, das ist für mich kein Schimpfwort.“

Professor Schulz beklagt die „Mutlosigkeit“ der Synode, nicht wenigstens zehn Prozent der Pfarrstellen für die Wirkung der Kirche in die Gesellschaft hinein bereitzustellen. Er fürchte eine ähnliche



v.l. Oberkirchenrat Thomas Adomeit, Synodenpräsidentin Sabine Blütchen, Professor Reinhard Schulz



Oberkirchenrat Thomas Adomeit

Entwicklung in der Kirche wie etwa an der Universität, wo Stellen in der Wissenschaft gestrichen würden, um in der Verwaltung neue zu schaffen. Es gelte aber zu verteidigen, was die Kirche ausmache: ihre „weltfremde“ christliche Botschaft. „Wir sind nämlich nicht nur Kirche in der Welt, sondern auch eine Welt in dieser Welt.“

Was darf ich hoffen?

Synodenpräsidentin Blütchen betont, die Kirche ziehe sich keineswegs aus dieser Verantwortung zurück. Mindestens 20 Prozent der Pfarrstellen würden nicht originär den Gemeinden zugeordnet. Wie viele und welche Pfarrstellen dafür benötigt werden, „unser Anliegen in die Gesellschaft zu tragen“, müsse jetzt erst ermittelt werden. Die Synode erwarte dafür mehrere „pointierte alternative Beschlussvorschläge“.

Thomas Adomeit stellt fest: „In der Vergangenheit haben immer die Inhalte die Struktur nach sich gezogen.“ Wenn etwa an der Küste Seeleute Gesprächsbedarf hatten oder beim Tag der Niedersachsen der Wunsch laut wurde, Kirche möge sich dort präsentieren, dann sei man diesen Anfragen nachgekommen. „Wenn sie nicht (mehr) zu finanzieren sind, müssen wir überlegen.“

Darin erkennt Professor Schulz ein Beispiel der „Versorgungsmentalität“ für die Gesellschaft. Ihre Frage an die Kirche dürfe nicht heißen: „Was bekomme ich?“, sondern müsse heißen: „Was darf ich hoffen?“ Als Beispiel nennt er Europa; es stehe vor dem Widerspruch Menschenrecht (Schutz für Flüchtlinge) kontra Bürgerrecht (Sorge der Einheimischen vor Überfremdung). In solchen Fragen müsse die Kirche ein „Ort der unlösbaren Konflikte“ sein, hier sei sie wichtige Integrationskraft für die Gesellschaft im Aushalten von Ambivalenzkonflikten, auch wenn es eine Herkulesaufgabe sei.

In die Gesellschaft einmischen

Sabine Blütchen erklärt, die Synode könne für diese Integrationskraft nur die Rahmenbedingungen schaffen. Das sei nicht neu, es veränderten sich nur die Mittel dafür. So sei es etwa schmerzhaft, wenn die evangelische Akademie künftig ohne eigene Leitung auskommen müsse. „Das heißt doch aber nicht, dass wir uns

künftig nicht mehr in die Gesellschaft einmischen.“

Aus dem Motto „Für die Zukunft sparen“ leitet Bischofsvertreter Adomeit etwas Positives ab: „Ich höre daraus erstens, wir haben eine Zukunft, und zweitens, wir haben noch etwas zu sparen.“ Die Kirche könne dafür ihren „Schatz“, ihre Mitarbeitenden, einsetzen. Es brauche aber ein Konzept, sie dort zur Verfügung zu stellen, wo sie benötigt werden. Entscheidend sei, als Kirche erkennbar und als Arbeitgeberin attraktiv zu bleiben.

Gerade deshalb sei es wichtig, Stellenausschreibungen „richtungweisend und überökonomisch“ zu formulieren, fordert Schulz. Die Kandidaten müssten mehr als nur theologische Kompetenzen mitbringen; sie sollten „falsche Erwartungen Dritter aufdecken“ und „Fühler für die Weiterentwicklung der Gesellschaft“ mitbringen. Solche Mitarbeitende habe die oldenburgische Kirche durchaus schon heute – und nicht nur in der Pfarrerschaft, betont Adomeit.

Jugendarbeit neue Chance

Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist für Professor Schulz vorrangig Bildungsarbeit. Sie dürfe nicht mit dem Hintergedanken betrieben werde, künftige Kirchgänger heranzuziehen. Gerade weil Schulen und Universitäten nicht mehr bildeten, sondern ausbildeten, also Kompetenzen vermittelten, biete sich hier für die Kirche eine neue Chance an. Dabei müsse sie aber auf Instruktionen verzichten: „Die Jugendlichen sollen ihre Themen selbst bestimmen.“ Dann dürfe man mit Sternstunden rechnen: „Sie zeigen einem dann ein Bild von sich, von dem man nicht geglaubt hat, dass sie es in sich tragen.“

Deshalb sieht Sabine Blütchen die Entscheidung der Synode für 40 Diakonenstellen ausschließlich in der Jugendarbeit als eine Stärkung. „Der Schatz bleibt diesem wichtigen Feld erhalten.“ Ehrenamtliche in der Jugendarbeit wechselten schneller, deshalb sei gerade hier eine Unterstützung durch Diakone wichtig. Bedauerlich, aber eher zu verkraften seien Einschnitte in anderen Arbeitsfeldern, etwa in der Begleitung Ehrenamtlicher in der Seniorenarbeit. Diese Aufgabe bleibe aber erhalten. Den Ehrenamtlichen blei-



Synodenpräsidentin Sabine Blütchen



Professor Reinhard Schulz

be künftig der Pastor als Ansprechpartner, erklärt Thomas Adomeit.

Vor der Entscheidung, die Verantwortung für einen Großteil der Pfarrstellen, auch für Sonderaufgaben, den Kirchenkreisen zu überlassen, warnt Professor Schulz. „Damit fällt die Gesamtperspektive unter den Tisch.“ Es bestehe die Gefahr, dass bestimmte gesellschaftlich wichtige Aufgaben nicht mehr wahrgenommen würden, weil die Stellen zugunsten von Gemeindepfarrstellen nicht mehr besetzt würden.

Möglichst nah am Menschen

Mit der Aufgabenverteilung zwischen Oberkirchenrat und Kirchenkreisen beschäftigt sich die Synode auf der nächsten Tagung. Bis dahin würden noch Ideen und Bedenken gesammelt, sagt Bischofsvertreter Adomeit. Ziel sei, so nah wie möglich am Menschen die Aufgaben wahrzunehmen. Andererseits änderten sich mit der Digitalisierung die

Arbeitsweisen; es gelte, einen Mittelweg zwischen Kirche vor Ort und Verwaltungsoptimierung zu finden. Letztere könne aber auch in Lösungen bestehen, die über die Landeskirchengrenzen hinaus gingen. Dadurch könnten aber auch regionale Eigenheiten verwischt und religiöse Ansprüche nivelliert werden, warnt der Synodale Schulz.

Abschließend bewertet er die Vorgaben des Maßnahmenkatalogs nicht als Herausforderung, sondern als „Banalität“. Bescheidenere Möglichkeitsbedingungen seien auch aus anderen Bereichen bekannt. Die Herausforderung liege eher auf der Ebene der kirchlichen Botschaft. Die Kirche müsse sich von den inneren Ängsten freimachen, um zukunftsgerichtet zu handeln.

Bange machen gilt nicht

Thomas Adomeit greift das Motto einer Akademie-Tagung auf: „Bange machen gilt nicht.“ Dem könne er zustimmen,

auch wenn es immer schwierig sei, etwas zu verändern. Er sei zwar zuversichtlich, dass die Kirche auf einem guten Weg sei und gestärkt losgehen könne. Dennoch grübele ihm vor mancher Entscheidung nach dem Maßnahmenkatalog. „Wir werden dann die Synode daran erinnern müssen, dass es ihr eigener Beschluss war.“

Auf diesem Weg, so betonte Synodenpräsidentin Blütchen, lägen allerdings nicht nur Steine, „sondern ganz schöne Klamotten“. Alle Maßnahmen hätten Auswirkungen in alle Bereiche der Gemeinden, da helfe auch kein Schönreden. Dennoch lasse sie sich auch nicht Bange machen. „Jetzt ist Kreativität von jedem vor Ort gefragt, wie die Kirche angemessen organisiert werden kann. Bei allem Abschiedsschmerz verspüre ich auch die Freude auf neue Ideen.“

Das Gespräch wurde von Michael Eberstein und Sven Hunger-Weiland moderiert und von Michael Eberstein aufgezeichnet.



Auch andere Kirchen sparen

Ein Blick in drei unterschiedliche Kirchen innerhalb der EKD

Das Problem beschränkt sich nicht auf das Oldenburger Land: Bundesweit mussten und müssen sich die Kirchen auf schwindende Mitgliederzahlen und dementsprechend geringere Einkünfte aus Kirchensteuern einstellen. Manche hatten diesen Trend schon sehr früh wahrgenommen und entsprechende Kursänderungen vorgenommen – vielleicht sogar ein wenig zu früh.

Die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers

Die hannoversche Landeskirche hatte schon im Jahr 2004 einen Perspektiv-ausschuss eingesetzt, der den Auftrag bekam, die Aufgaben der Zukunft festzulegen und gleichzeitig den Haushalt um rund 80 Millionen Euro zu entlasten.

Das Ergebnis war ein über Jahre anwachsendes Aktenstück – das Aktenstück 98 –, das nicht nur Kürzungen von 15 Prozent bis 2010 sowie weitere 25, 35 oder mehr Prozent bis 2020 vorsah, sondern vor allem festlegte, auf welche Aufgaben und Arbeitsfelder sich die Landeskirche Hannovers künftig beschränken wollte bzw. worauf ein Schwergewicht gelegt werden sollte.

Kirche für das Volk

Den Auftrag, das Evangelium zu verkünden, wollte die hannoversche Landeskirche in der Gemeinde, der Diakonie, in Bildung, Kultur und gesellschaftlichem Engagement erfüllen. Der Begriff Volkskirche werde sich angesichts der Säkularisierung von einer Kirche des Volkes zu einer Kirche für das Volk wandeln müssen.

Bei der Aufgabenbestimmung sollte eine „umgekehrte Beweislast“ gelten: Zu erhalten sei nicht, was schon immer da gewesen sei, sondern was seine Existenznotwendigkeit nachweisen könne. Kooperative Gemeindestrukturen sollten verstärkt, den Kirchenkreisen mehr Aufgaben und Verantwortung zugeordnet werden. Der Gesamtpersonalbestand sollte um ein Drittel reduziert werden, die Pfarrstellen generell nur um zehn Prozent, in übergemeindlichen Diensten aber überproportional stärker.

Synode und Kirchenverwaltung arbeiteten strikt nach diesen Vorgaben, bis überraschend die Steuereinnahmen nicht nur weniger als befürchtet sanken, sondern sogar kräftiger als erhofft sprudelten. Mancher Sparbeschluss wurde überflüssig oder revidiert, doch andere Entscheidungen ließen sich nicht mehr umkehren wie etwa die Trennung von kircheneigenen Tagungshäusern oder die Aufgabe einer eigenen Zeitung.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern

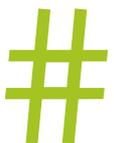
Die bayerische Landeskirche ist noch in



Mein Bild von der Kirche ...



... Kirche ist für mich im Idealfall wie eine Generalprobe für ein Chor- und Orchesterkonzert: Der große Laienchor, in dem Leute aller Altersklassen und Lebensbezüge mitwirken, hat das gemeinsame Ziel, ein großes Werk gemeinsam aufzuführen und die Öffentlichkeit damit zu erreichen. Sie werden von verschiedenen Profis (Streicher, Bläser, Schlagzeuger...) im Orchester dabei geführt und unterstützt.
Gebhard von Hirschhausen, Kirchenmusiker und Mitglied der Synode der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg



ihrem Reformprozess, den sie mit „Profil und Konzentration“ überschreibt. Im Frühjahr erhielt die Synode dazu ein erstes Impulspapier, im Herbst vergangenen Jahres einen ersten Zwischenbericht. Mit rund 150 Veranstaltungen wurden 6000 Haupt- und Ehrenamtliche in den Prozess eingebunden. Etliche Arbeitsgruppen befassen sich mit unterschiedlichen Themen wie „Gemeinde im Raum“, „Digitaler Raum“, „Vernetztes Arbeiten“ oder „Geistliche Profilierung“. Generelles Ziel sind positive Impulse, etwa für die verschiedenen Berufsgruppen in der Kirche, vom Kindergarten bis zum



Mein Bild von der Kirche ...



... ist wie ein Wimmelbuch: bunt, voller aktiver Menschen, einladend. Doch wir kämpfen in den Kitas schon jetzt um gutes Personal, Ressourcen zur Qualitätssicherung und eine Lobby für Kinder. Ich hoffe, dass die Sparzwänge in Zukunft nicht zu weißen Stellen auf den Buchseiten führen werden!

Kerstin Kreikenbohm, Leiterin der Ev. Kita „Lüttje Lü“ in Aschhausen



Pfarramt. „Noch haben wir die Chance, Kirche zu gestalten“, sagen die Verantwortlichen, „sonst gestalten uns die veränderten Rahmenbedingungen.“

„Verkappte Sparmaßnahme“

Dennoch wird der Reformprozess von Kritikern als „verkappte Sparmaßnahme“ bezeichnet. Kritisiert wird auch die mangelnde Kommunikation; so konnte der Eindruck entstehen, dass Ideen und Vorschläge aus den Arbeitsgruppen schon „beschlossene Sache“ seien. Immerhin: Bis nach den Sommerferien sollen die Ergebnisse zusammengefasst und zur Diskussion freigegeben werden. In ausgewählten Dekanaten werden die neuen Strukturen schon erprobt. Sie wurden so ausgewählt, dass ihre Vielfalt der Struktur in der Landeskirche entspricht – von kleinen ländlichen Dekanaten bis zu mitgliederstarken städtischen

Regionen. Diejenigen, die sich daran beteiligen, nennen als Grund für ihr Engagement unter anderem, sie wollten absehbaren Stellenstreichungen planend zuvorkommen. An den Folgen vorangegangener Sparrunden hätten sie noch heute zu knabbern. Eine – durchaus kritisch betrachtete – Idee ist zum Beispiel die „Kasualagentur“: Taufen, Trauungen und ähnliche bisher von den Gemeinden angebotene kirchliche Aufgaben könnten auch überregional wahrgenommen werden.

Angesichts eines Gesamthaushaltsvolumens von 923 Millionen Euro und schwarzen Zahlen wird im Rahmen des Reformprogramms „Profil und Konzentration“ nicht mit Zahlen über mögliche Einsparungen gesprochen. Stattdessen wird die Hoffnung ausgesprochen, künftig über ein „von unten gewachsenes Netzwerk“ verfügen zu können, das die Kirche auch bei sinkenden Einnahmen tatkräftig handeln lässt.

von Evangelisation und Gemeindeentwicklung Greifswald evaluiert. Voraussichtlich wird es von Dezember 2018 bis März 2019 eine neue Bewerbungsphase geben. Inzwischen zeigt sich, dass die Erprobungsphase womöglich nicht ausreichend ist, um die Ergebnisse zu verstetigen und die Vorhaben auf sichere finanzielle Beine zu stellen.

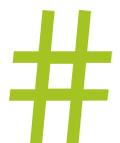
Michael Eberstein



Mein Bild von der Kirche ...



... Kirche ist und bleibt für mich etwas Geheimnisvolles, nicht mit den Händen greifbar. Ich treffe Menschen in der Gemeinde, in den Gremien, im täglichen Leben, und sie alle kommen aus unterschiedlichen Lebenszusammenhängen, haben verschiedene Berufe, sind politisch links, liberal oder rechts, haben vielfältige Ansichten, und trotzdem verbindet uns ein unsichtbares Band: der Glaube an den Mann aus Nazareth und sein Wirken für die, die am Rande stehen. Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Hier wird sich entscheiden, welches Bild unsere Gesellschaft von Kirche in Zukunft haben wird. Carsten Homann, Mitglied der Synode der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg



Mein Bild von der Kirche ...



...Kirche sollte für mich ein Ort sein, an dem die Menschen sich wohlfühlen. Dann können sie sich auch für die schwächeren Mitglieder der Gesellschaft einsetzen. Dabei sollte sie offen sein für Neues und Modernes, für Menschen, die anders sind als andere. Dazu gehört auch die Nutzung moderner Kommunikationsmittel im Internet. Und musikalisch sollte die Kirche sein. Freuen würde ich mich über mehr Stellen für populäre Musik. Einige Pop-Kantoren gibt es ja bereits – aber zu wenige.

Anna-Rabea Pacheo, Chorleiterin (Gospelchor und Kinderchor) in Voslapp



Evangelische Kirche in Mitteldeutschland

Die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland hat sich einen „Fünf-Jahres-Plan für die nächste Reformation“ gemacht. Mit sogenannten „Erprobungsräumen“ sollen bis 2021 neue Wege der Entwicklung für die Landeskirche regional und punktuell erprobt, Gemeinde neu gedacht werden. Damit eröffnete die Kirche Freiräume, damit alternative Formen von Kirche sich entwickeln und gedeihen können. Die Synode unterstützte das Vorhaben anfangs mit 2,5 Millionen Euro – dieser Betrag wurde inzwischen zweimal aufgestockt – und gestattete die nötigen juristischen Freiräume. Sie ermutigte schließlich die Gemeinden, „neue Gemeindeformen im säkularen Kontext zu erproben“. Die neuen Formen sollten dabei die bewährten nicht ersetzen, sondern ergänzen – damit verschiedene Menschen das Evangelium entdecken.

Erprobungsräume

2016 und 2017 wurden 66 Anträge mit missionarischen Ideen und Projekten zur Entwicklung neuer Gemeindeformen eingereicht, 27 Projekte davon als Erprobungsräume anerkannt. Etwa ein Dutzend werden wegen ihres modellhaften Charakters vom Institut zur Erforschung

Aufgaben für Kirchenälteste

Fragen an Pfarrer Dr. Oliver Dürr, Vorsitzender des theologischen Ausschusses der oldenburgischen Synode



„Erkennbar Kirche sein.“

Pfarrer Dr. Oliver Dürr,
Vorsitzender des Theologischen Ausschusses

Nach den Beschlüssen der Synode im Mai: Worauf müssen sich die neuen Kirchenältesten einstellen?

Zunächst geht es um die bleibende Grundlage für die gesamte kirchliche Arbeit. Eine Liedstrophe (EG 264) sagt sehr schön: „Die Kirche steht gegründet allein auf Jesus Christ!“ Unabhängig davon aber ändern sich immer wieder auch Dinge für und in der Kirche.

Können Sie das genauer erklären?

Einfach gesagt: Wir müssen auch bei Veränderungen darauf achten, dass wir Christus verkündigen und wie und wo wir ihm begegnen können.

Wie entsteht denn die Begegnung mit Christus in der Kirche?

Martin Luther sagt in seinem Traktat „Von den Konziliis und Kirchen“ (1539), wir lernten Christus dadurch kennenler-

nen, dass wir sein Evangelium predigen, und hätten an seiner Kraft dadurch teil, dass wir die Sakramente Taufe und Abendmahl feiern. Denn darin finden wir Jesus Christus fortwährend mit seiner Kraft und Herrlichkeit wirken.

Reicht das schon aus?

Um Glauben zu finden, ja. Wenn Kirchenälteste das in ihrem Herzen tragen, müssen sie sich vor den Herausforderungen der nächsten Jahre bestimmt nicht fürchten.

Dennoch werden wir Veränderungen erleben, oder?

Veränderungen gibt es, weil Kirche mit und für Menschen ist. Sie bilden nämlich mithilfe des Wortes Gottes Gemein-

schaft. Doch diese ist nicht losgelöst von den gesellschaftlichen Veränderungen in der Welt, sondern muss sich natürlich auch mit ihnen auseinandersetzen.

Haben Sie ein Beispiel dafür?

Wenn wir in den nächsten Jahrzehnten weniger Personal und Ressourcen haben werden, dann müssen auch Kirchenälteste offen darüber reden, welche Aufgaben noch sinnvoll und möglich sind, um erkennbar Kirche zu sein. Es wird dann einiges womöglich wegfallen, anderes zusammengelegt oder manches sogar ganz neu ausgedacht werden müssen.

Worauf sollten Kirchenälteste dabei besonders achten?

Luther sagt, dass man äußerlich Kirche auch dort erkennt, wo Vergebung zugesprochen wird und Kirchendiener ordentlich bestellt sind. Hierfür sollten sich Kirchenälteste mit der Gesamtkirche und den anderen Kirchengemeinden gut vernetzen, um dafür Sorge zu tragen. Auch ist Kirche dort, wo „Gebet, Gott Loben und Danken“ praktiziert werden und Menschen in ihren Anfechtungen und Nöten um Christi willen geholfen wird (WA 50, 628-643). Wichtig ist dabei aber nicht bloß der eigene

„Mit Veränderungen auseinandersetzen.“

Kirchturm, sondern genauso die Gesamtkirche als Sammlung aller zu einem „christlich heilig Volk in der Welt“. Denn

alle zusammen werden durch das Wort Gottes ernährt, erhalten und gestärkt (WA 12, 191).

Was würden Sie den Kirchenältesten zum Schluss für ihre Arbeit mitgeben wollen?

Wo Glaubenszuversicht ist, da wird auch der Funke auf andere Menschen in Kirche und Gesellschaft überspringen können. Wer Glauben ausstrahlt, wird merken, dass man mit vielen anderen zusammen Gutes bewirken kann.

Pfarrer Dr. Oliver Dürr

„Beschlüsse verändern die Kirche“

Maßnahmenkatalog des Oberkirchenrates sorgt für Diskussionen



Mit einer stillen Tanzaktion demonstrierten Ehrenamtliche aus der Jugendarbeit für den Erhalt der 40 Diakonenstellen in diesem Arbeitsfeld.

Die Synode der oldenburgischen Kirche hat auf der Grundlage eines Maßnahmenkatalogs Einsparungen in Höhe von mindestens 124 Millionen Euro bis zum Jahr 2030 beschlossen. „Die Synode hat Beschlüsse gefasst, die unsere Kirche verändert haben und noch verändern werden“, sagt Thomas Adomeit, Vertreter im Bischofsamt. Er sei erleichtert, dass die Synode „die Bauchschmerzen“ mittragen wolle, die nun bei der Umsetzung der Beschlüsse im Detail folgten. Als „bestes Signal“ bezeichnete er, dass die Synode diesen Prozess theologisch begleiten wolle und zu ihrem Jahresthema 2019 gemacht habe.

40 Diakonenstellen bleiben

Als gutes Zeichen wertete die Synode eine Demonstration am Rande der Synode. Etwa zwei Dutzend Jugendliche tanzten vor den Fenstern, manche forderten auf Schildern den „status quo“ für die Jugendarbeit, nämlich den Erhalt der 40 Diakonenstellen ausschließlich für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. „Sie

haben Aufmerksamkeit erregt, ohne zu stören“, lobte später Synodenpräsidentin Sabine Blütchen die Aktion.

Die Jugendsynodalen Lisa Wraase und Sönke Carstens erzielten mit ihrem Antrag auf eine „personelle, finanzielle und strukturelle Pause“ für die Jugendarbeit nur einen Teilerfolg. Nach der Reduzierung von 60 auf 40 Diakonenstellen (2009) habe sich die Arbeit gerade wieder erholt. Carstens erklärte: „Wer in Kindheit und Jugend gute Erfahrung mit der Kirche macht, bleibt ihr später als Steuerzahler erhalten.“ Synodale wie Silke Oestermann oder Rüdiger Möllenberg unterstützten die Jugendlichen mit dem Hinweis, dass 40 ein Minimum sei. Mit nur 25 Diakonenstellen plus 15 für andere Arbeitsfelder, wie alternativ vorgeschlagen, sei solide Jugendarbeit nicht mehr zu machen. Andererseits, so Pastorin Oestermann, böte diese Alternative den Diako-

nen bessere berufliche Perspektive, wenn sie in höherem Alter in andere kirchliche Arbeitsfelder wechseln könnten.

Die Synode entschied sich schließlich für den Erhalt der 40 Diakonenstellen ausschließlich für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Basisnah soll sie von den Kreisjugendausschüssen gestaltet werden.

Eine Arbeitsgruppe aus Synodalen und Mitarbeitern der Jugendarbeit sowie einem Vertreter der Evangelischen Jugend in

Oldenburg (ejo) solle dafür ein Konzept erarbeiten und klären, wer die Dienst- und Fachaufsicht übernehme, erklärte Kreispfarrer Bertram Althausen. Ein Kreisjugendausschuss sei keine Rechtskörperschaft.

„Akademie strahlt in die Fläche.“

Personalabbau durch Pensionierungen

Der Maßnahmenkatalog zur Haushaltskonsolidierung sieht als Schwerpunkt die

Reduzierung der Pfarrstellen vor. Von den derzeit 250 Stellen sollen im Jahr 2030 nur noch 173 besetzt werden; allein dadurch ergäbe sich eine Einsparung von 71 Millionen Euro. Der Personalabbau erfolgt durch die absehbaren Pensionierungen. Dennoch müssen gleichzeitig mindestens 85 Pastorinnen und Pastoren ausgebildet oder angeworben werden, um alle vorgesehenen Pfarrstellen auszufüllen. Aber auch andere Landeskirchen haben steigenden Nachwuchsbedarf.

Diskutiert wurde aber vor allem darüber, wie viele Stellen den Ortsgemeinden zur Verfügung stehen sollten und wie viele für überregionale Aufgaben nötig seien. Einigkeit herrschte noch bei der Vorgabe, dass auch künftig eine Pfarrstelle pro 2.000 Gemeindeglieder nötig sei. „Sonderseelsorge“ dagegen könnte zu kurz kommen, wenn sie, wie vom Gemeinsamen Kirchenausschuss vorgeschlagen, den Kirchenkreisen überlassen werde. Außerdem müsste es Pfarrstellen an der Schnittstelle Kirche und Gesellschaft geben. Oberkirchenrätin Dr. Susanne Teichmanis warnte vor einer „Erfindung neuer Arbeitsfelder“.

Konzept für Sonderpfarrstellen

„Es geht nicht um eine Vermehrung von Pfarrstellen“, betonte Krankenhausseelsorgerin Beate Bühler-Egdorf. Neben einem Anteil von zehn Prozent der Pfarrerschaft für Kirchenleitende Aufgaben (einschließlich Kreispfarrer) sollten weitere zehn Prozent für den Bereich „Kirche und

Gesellschaft“ eingeplant werden. Und es müsse ein Konzept für alle Sonderpfarrstellen geben, die nicht den Gemeinden bzw. Kirchenkreisen zuzuordnen seien, erklärte Kreispfarrerin Ulrike Hoffmann. Wenn allein 80 Prozent der Pfarrstellen für die Gemeindeglieder vorgesehen seien, zeige dies auch den Schwerpunkt, bekräftigte Pfarrerin Beatrix Konukiewitz. „Kirche wird in großem Maße in der Sonderseelsorge wahrgenommen“, sorgte sich Carsten Homann um das eigenständige Profil der Seelsorge etwa in Gefängnissen, Schulen oder in der Telefonseelsorge.

Eine Arbeitsgruppe soll nun bis zur nächsten Synodentagung klären, welche Bereiche künftig für das Verhältnis von Kirche und Gesellschaft erhalten, ausgebaut oder neu eingerichtet werden sollten. Oberkirchenrat Detlef Mucks-Bücker hatte noch einmal darauf hingewiesen, dass auch das Gemeindepfarramt in die Gesellschaft hinein wirke, ebenso wie andere kirchliche Arbeitsbereiche. Seine Kollegin Teichmanis ordnete die Seelsorge in Schulen und Gefängnissen klar der Gesamtkirche zu. Hier sei das politische Gegenüber das Land. Andere Sonderpfarrämter, wie die Seelsorge in Altenheimen, im Tourismus oder an Seeleuten sollten von den Kirchenkreisen verantwortet werden. Schließlich sei es ausdrücklicher Wunsch gewesen, den Kirchenkreisen mehr Aufgaben zu überlassen.

Solidarität der Gemeinden

Zustimmung fand die Pfarrstellenzuwei-

sung im Verhältnis zu den für 2030 prognostizierten Gemeindegliederzahlen. Hier meldete allerdings Kreispfarrer Michael Braun aus dem Oldenburger Münsterland Kritik an der pauschalen Annahme eines Rückgangs von jährlich 1,34 Prozent an. In seinem Kirchenkreis habe es jahrelang wachsende Gemeindegliederzahlen gegeben, und der Rückgang in den letzten Jahren habe unter einem halben Prozent gelegen.

Andere Synodale wie der Finanzausschussvorsitzende Manfred Pfau mahnten eine ähnliche Solidarität wie bei der Verteilung der Kirchensteuer an. Diese orientiere sich auch nicht an den tatsächlichen Steuereinnahmen im jeweiligen Kirchenkreis. Pfarrer Dr. Oliver Dürr aus dem Oldenburger Münsterland hielt dagegen: „Meine jungen Leute werden nicht verstehen, dass sie für ihre missionarische Arbeit benachteiligt werden.“ Die Synode folgte schließlich dem Änderungsantrag Hanspeter Teetzmanns, die Pfarrstellen nach den „für den jeweiligen Kirchenkreis prognostizierten Gemeindegliederzahlen“ zu verteilen. Damit kommt eine Hälfte der Kirchenkreise besser davon als nach dem Vorschlag im Maßnahmenkatalog, die andere Hälfte schlechter.

Emotionaler Einsatz

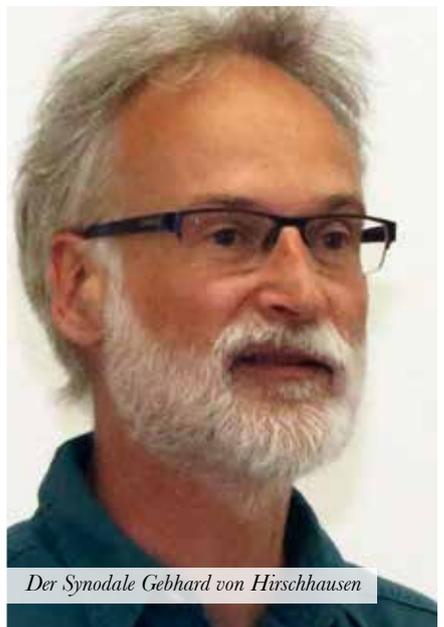
Zwei Teilfragen aus dem Maßnahmenkatalog sollten zunächst ausgespart bleiben, beschäftigten dann aber doch die Synode. Die Diskussion um die Tagungshäuser der



Der Synodale Carsten Homann



Die Synodale Pfarrerin Beatrix Konukiewitz



Der Synodale Gebhard von Hirschhausen



Der Synodale und Vorsitzende des Finanzausschusses Manfred Pfau



Der Jugendsynodale Sönke Carstens



Die Jugendsynodale Lisa Wraase

Kirche in Oldenburg entzündete sich vor allem an der Absicht, die Leitungsstelle für die Akademie in Oldenburg mit dem Ruhestand der derzeitigen Leiterin nicht wiederzubesetzen. Professor Reinhard Schulz kämpfte emotional für den Erhalt der Stelle. Die Akademie sei keineswegs eine „Stadtakademie“ für Oldenburg, sondern strahle auch in die Fläche aus. Mit Aufkündigung ihrer Mitarbeit in der Bundesvereinigung evangelischer Akademien drohe der Ausstieg der oldenburgischen Kirche aus der Debatte um Zukunftsfragen. „Wir verzichten damit auf unsere Ausstrahlung in die Gesellschaft.“ Eine deutliche Mehrheit stellte sich dennoch hinter den Vorschlag aus dem Maßnahmenkatalog, nicht zu-

letzt, weil Oberkirchenrat Mucks-Büker darauf verwies, dass der inhaltlichen Arbeit zwei halbe Studienleiterstellen erhalten blieben, wenn auch unter einer neuen gemeinsamen Leitung.

Hohe Wellen schlug auch das zweite „ausgesparte“ Thema: ein möglicher Neubau für die Kirchenverwaltung, für den 29 Millionen Euro nötig wären. Bischofsvertreter Adomeit hatte in seiner Einbringungsrede für den Maßnahmenkatalog schon darauf hingewiesen, dass die Frage „zurzeit nicht entscheidungsreif“ sei. Mit einem neuen Zentralbau zöge sich die Kirche zudem noch weiter von ihren Gemeindegliedern zurück. Und was eventuell an Kosten eingespart

werde, fräßen höhere Fahrtkosten für Mitarbeitende oder Hilfesuchende mehr als auf.

Bei aller Zufriedenheit über die gefassten Beschlüsse – sie sind nur eine Zielvorgabe. Zum einen fehlen noch sieben Millionen Euro an den ursprünglich ermittelten Einsparungsbedarf von 131 Millionen Euro. Zum anderen könnten sich die Rahmenbedingungen zwischenzeitlich ändern. Deshalb soll spätestens nach fünf Jahren geprüft werden, ob die Beschlüsse die erhofften Einsparungen bringen, hinter diesen zurückblieben oder gar übers Ziel hinausschössen.

Michael Eberstein



Das Plenum der oldenburgischen Synode

Auf einen Blick

Eckpunkte des Maßnahmenkatalogs

Die Synode hat in ihrer Sitzung im Mai einen Maßnahmenkatalog erörtert, um die notwendigen Einsparungen in den kommenden Jahren umsetzen zu können. Dabei galt es auch, die künftige Ausrichtung der oldenburgischen Kirche und ihre Schwerpunkte in der kirchlichen Arbeit in den Blick zu nehmen. „horizont E“ hat nun die wichtigsten Eckpunkte zusammengefasst.

Teil der Einen Kirche

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg weiß sich mitverantwortlich für das Wachsen der Einen Kirche Jesu Christi in aller Welt. Sie ist ein Glied der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und bewahrt die darin gewordene Gemeinsamkeit. So steht es in der Kirchenordnung der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg, Artikel 2).

Die oldenburgische Kirche ist sich selbst nie genug, sie ist Teil der Einen Kirche Jesu Christi und wird ihre Möglichkeiten wahrnehmen, den Blick über den Tellerrand zu richten – weltweit. Kirche für andere zu sein, bedeutet, den Nächsten im Blick zu behalten. Und das heißt auch, solidarisch mit allen Christinnen und Christen auf der Welt an der Einen Kirche zu bauen. Die EKD, der Lutherische Weltbund aber auch Missionswerke und Entwicklungsdienste inklusive einer Katastrophenhilfe sind äußere Zeichen dieser inneren Haltung und Verantwortung. Ein Beispiel für das Arbeiten an dieser Aufgabe ist die Norddeutsche Mission, die von der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg mit fünf

weiteren Kirchen (vier aus Deutschland und je eine aus Ghana und Togo) getragen wird.

Entscheidungen werden gemeinsam getragen

Die Konsolidierung der Finanzen mittels eines Maßnahmenkatalogs war das Schwerpunktthema der 9. Tagung der 48. Synode im Frühjahr 2018. Mit den Sparmaßnahmen verbunden ist auch ein Rahmenpfarrstellenplan. Dass bei allen Beteiligten Einigkeit über den Handlungsbedarf herrscht, ist eine gute Basis.

Die Synode hat Beschlüsse gefasst, die unsere Kirche bereits verändert haben. Denn die Neuausrichtung der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg ist nun nicht mehr nur ein Vorschlag, sondern gemeinsame Aufgabe. Ein Zielfoto ist beschrieben, die Richtung der finanziellen Stabilisierung ist eingeschlagen, ein Grundgerüst für die pfarramtliche Ausstattung sowie für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg ist beschlossen.

Beim Blick auf den Maßnahmenkatalog und seine teils schmerzhaften Vorschläge darf die Perspektive der vielen Schultern, die diese Last mittragen, nicht fehlen. Denn nur so kann sich die oldenburgische Kirche mit allen ihren Gemeinden, Organen, Werken und Einrichtungen den zukünftigen Herausforderungen erfolgreich stellen.

Weniger Pfarrstellen

Wie in den anderen Kirchen der EKD sind auch in Oldenburg die Gemeindegliederzahlen rückläufig. Die demographische Entwicklung, zunehmende Säkularisierung und Kirchenaustritte sind Indikatoren, die dies deutlich machen. Für unsere Kirche leisten die Pfarrerinnen und Pfarrer in Kirchengemeinden und vielfältigen Arbeitsfeldern einen unverzichtbaren Dienst am Evangelium und an den Menschen in der Region. Mitte der 2020er Jahre wird eine erhebliche Anzahl der Pfarrpersonen in den Ruhestand eintreten. Vor diesem Hintergrund muss einerseits Nachwuchs gewonnen werden und der Pfarrberuf attraktiv bleiben. Andererseits ist die gesellschaftliche Entwicklung im Blick zu behalten und zu prüfen, ob die Rahmenbedingungen gleichgeblieben sind.

Um angesichts dieser Veränderungen flexibel und gestalterisch tätig bleiben zu können, ist verantwortungsvolles Handeln notwendig. Mit Maßnahmenkatalog und Rahmenpfarrstellenplan sind umfangreiche Konzeptionen dazu entwickelt worden. Nach intensivem Diskurs hat die Synode im Mai beschlossen, bis zum Jahr 2030 die Pfarrstellen von derzeit 250 auf 173 zu reduzieren. Zur Umsetzung dieses Prozesses sind weitere Verfahrensschritte eingeleitet worden.

Entscheidung für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Ein Ausrufezeichen hinter die Jugendarbeit setzen oder gemeindepädagogische Arbeitsfelder entwickeln? Vor dieser schwierigen Entscheidung stand die Synode. Denn so viel war klar: Mit künftig 40 Stellen für Diakoninnen und Diakone ist nicht beides möglich – so wünschenswert dies auch wäre.

Deshalb brachten Steuerungsgruppe und Oberkirchenrat nach intensiver Beratung mit Hilfe des Maßnahmenkatalogs auch gleich zwei Alternativmodelle in die Synode ein, die von den Synodalen mit großem Ernst, Engagement und Leidenschaft diskutiert wurden. Auch hierbei wurde deutlich: Beide Arbeitsfelder sind für unsere Kirche von großer Bedeutung, und es kann letztlich unter den vorgegebenen Rahmenbedingungen keine optimale Lösung geben, sondern lediglich Präferenzen.

Die Entscheidung fiel dann am Ende sehr deutlich für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aus – verbunden mit dem Auftrag, an einigen Stellen noch konzeptionelle Klärungen und Nachsteuerungen vorzunehmen. Die Thematik wird uns in der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg also weiterhin beschäftigen. Und das ist auch gut so.

*Oberkirchenrat Thomas Adomeit,
Pfarrer Dr. Urs-Ullrich Muther, Pfarrer Andreas Zuch*

„Auf freiwilligen Einsatz einstellen“

Ein Gespräch über die Diakonenstellen zwischen Oberkirchenrat Detlef Mucks-Büker und der Synodalen Ute Kohring



Oberkirchenrat Detlef Mucks-Büker

„Machen wir uns nichts vor: Die Entscheidung fiel unter dem Gesichtspunkt der Mangelverwaltung.“ Oberkirchenrat Detlef Mucks-Büker verweist auf die negativen Seiten der synodalen Empfehlung, Diakone künftig nur noch in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen einzusetzen. 40 Stellen sieht der Maßnahmenkatalog künftig dafür vor. Der Oberkirchenrat hätte lieber gesehen, wenn den Diakoninnen und Diakonen auch eine berufliche Weiterentwicklung angeboten und weitere Arbeitsfelder eröffnet wären. Dann aber wären nur 25 Stellen für die Arbeit mit jungen Menschen übriggeblieben – zu wenig, wie nicht nur die betroffenen Jugendlichen am Rande der Synode deutlich gemacht hatten. Immerhin war bei der vorherigen Sparrunde der Synode die Zahl der Diakonenstellen schon um ein Drittel gekürzt worden.

Gerade erst erholt

„Eine berufliche Perspektive wäre sehr wünschenswert, zum einen für die Diakoninnen und Diakone, die derzeit in der oldenburgischen Kirche arbeiten, aber insbesondere auch im Hinblick auf die Gewinnung zukünftiger Fachkräfte für diesen Bereich“, meint die Synodale Ute Kohring. Derzeit gibt es knapp vier Stellen – in der Seniorenarbeit, in der Krankenhausesseelsorge sowie in den Bereichen Kirche unterwegs sowie Kirche, Wirtschaft und Arbeitswelt. Auch Kohring bedauert, dass die Kompetenzen der Diakoninnen und Diakone ausschließlich für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen genutzt werden. Doch die seinerzeitige Kürzung von 60 auf 40 Stellen in diesem Bereich sei sehr massiv gewesen. Davon habe sich die Arbeit gerade erst erholt und funktionierende Strukturen gebildet. Diese müssten erhalten bleiben; hier nur

aufs Ehrenamt zu setzen, sei blauäugig. Im Gegenteil, dafür brauche es fundierte fachliche Kenntnisse und Kompetenzen.

Kohring, selbst Diakonin, betont, es sei generell wünschenswert, wenn bei Entscheidungen immer auch die Betroffenen gehört würden. Das sei nicht geschehen, räumt Mucks-Büker ein, doch „das betrifft auch alle anderen Betroffenen“. Die zeitliche Vorgabe der Synode hätte nicht gereicht, sie „in die schmerzlichen Prozesse mitzunehmen“. Der Oberkirchenrat habe deshalb die Entscheidung „mit einem notwendigen Tunnelblick“ treffen müssen. Dies hätte, so Kohring, der Synode deutlicher signalisiert werden sollen.

Ungern Stellen gewechselt

Oberkirchenrat Mucks-Büker verteidigt noch einmal den Alternativvorschlag, neben 25 Diakonenstellen auch 15 Stellen für andere Arbeitsfelder zur Verfügung zu stellen. Nur zweimal sei es ihm in der Vergangenheit gelungen, solche Stellen mit Umsteigern aus den eigenen Reihen zu besetzen. Offenbar sei die Neigung der Mitarbeiter in der Jugendarbeit nicht sonderlich stark ausgeprägt, Angebote zum Wechsel in andere Arbeitsfelder anzunehmen. „Die Förderung nach einer Personalentwicklung muss erst einmal bewiesen werden“, meint Mucks-Büker. Zwangsversetzungen kämen nicht in Frage, davor schütze das Mitarbeiterrecht. „Und damit wäre dem Dienstgeber ohnehin nicht gedient.“

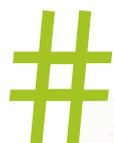
„Eine berufliche Perspektive wäre sehr wünschenswert ... auch im Hinblick auf die Gewinnung zukünftiger Fachkräfte für diesen Bereich.“

Dem stimmt Ute Kohring voll zu: „Wenn jemand nicht hinter seiner Aufgabe steht, wird er sie auch nicht gut erfüllen.“

Der Oberkirchenrat kommt auf die eingangs erwähnte „Mangelverwaltung“ zurück: „Wir müssen uns viel stärker auf freiwilligen Einsatz einstellen“, ist

er überzeugt. Vor 100 Jahren habe es in der oldenburgischen Kirche viel mehr Gemeindeglieder, aber nur 100 Pfarrer und kaum Diakone gegeben. „Damals sahen aber auch die Gemeinden ganz anders aus“, betont Ute Kohring. Das Ehrenamt sei viel selbstverständlicher gewesen, vor allem bei den Frauen. Mucks-Bücker könnte sich einen Umbau nach Vorbild der anglikanischen Kirche vorstellen, die stark ehrenamtlich und gemeindeorientiert arbeite. Nur das geistliche Amt bleibe den Hauptamtlichen überlassen.

„Dahinter steht ein ganz anderes Bild von Kirche“, erklärt Ute Kohring. Den Ehrenamtlichen müsse dann mehr Verantwortung zukommen, und die Hauptamtlichen hätten im Wesentlichen die Aufgabe, die Ehrenamtlichen in ihrer Kompetenz und Verantwortung zu



**Mein Bild
von der Kirche ...**



... Die Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg befindet sich in einem Veränderungsprozess. Kirche lebt mit und von Menschen, und bei allen (notwendigen) Einsparungen sollten die Menschen in den Gemeinden, Einrichtungen und Werken nicht vergessen und in den jetzt laufenden Prozess mehr einbezogen werden. Ich wünsche mir, dass nicht nur das Geld darüber entscheidet, wofür wir uns in Zukunft als oldenburgische Kirche engagieren. *Birgit Osterloh, Leiterin der Diakonie-Sozialstationen Oldenburger Land gGmbH und Mitglied der Synode der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg*



fördern. Das entspreche auch durchaus dem reformatorischen Gedanken vom Priestertum aller Getauften, bestätigt der Oberkirchenrat. Dieser sei derzeit nicht überall ausgeprägt. „Es gibt ein großes Auslegungsgefälle bei der Ausgestaltung der Kernaufgabe im Geistlichen Amt“, umschreibt Mucks-Bücker die teilweise vorhandene Ablehnung.

Gemeinsame Konzepte

Auf die Arbeitsgruppe, die sich mit der Ausgestaltung der Synodenbeschlüsse befasse sowie Rechtsfragen und Verantwortlichkeiten klären müsse, komme viel Arbeit zu. In dieser Einschätzung zeigten sich die beiden Gesprächspartner einig. Vor allem dürften die Konzepte in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen nicht auseinanderdriften, wenn sie nicht mehr zentral, sondern in den Kirchenkreisen organisiert werden. Diese Gefahr bestehe nämlich durchaus, sagt Mucks-Bücker. „Gemeinsame Aktionen wie etwa Sommerfreizeiten könnten nicht einfach so angeboten werden; für sie muss künftig in den Regionen geworben werden.“

Unabhängig von der Entscheidung, wie viele Stellen für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen bereitgestellt werden, müsse ein Mentalitätswandel in der Kirche stattfinden, meint Ute Kohring. „Wir haben eine ‚Komm-her‘-Struktur. Wir sollten stärker überlegen, wo wir hingehen müssen, um unterschiedliche Menschen zu erreichen.“ Mucks-Bücker fürchtet, dass die aktuellen Beschlüsse aber diese „Komm-her“-Struktur stärke.

Am Ende bekräftigt der Oberkirchenrat seinen Appell an die Synodalen, die Bitte der Jugendlichen um den Erhalt der Strukturen nicht aus den Augen zu verlieren. Sie waren mit ihrem Antrag in der Synode nur knapp unterlegen. Dies sei eine „bittere Niederlage“ gewesen und zeige vor allem, dass „auf der Machtebene und nicht zugunsten der Zielgruppe entschieden wurde“. Das „fragile Gebilde“ der gewachsenen Struktur sei zerschlagen worden. Das könne zu einer Entfremdung von der Gemeinde führen, was sicher nicht das Beste für die Jugendlichen sei.

Das Gespräch wurde von Michael Eberstein moderiert und aufgezeichnet.



Diakonin Ute Kohring

„Das ist ein Perspektivwechsel“

Der neue Stellenplan birgt auch Chancen, betont Oberkirchenrätin Annette-Christine Lenk



Oberkirchenrätin Annette-Christine Lenk

Es klingt paradox: Die Kirche in Oldenburg muss Pfarrstellen kürzen und dennoch um neue Pfarreinnen und Pfarrer werben. In knapp zwölf Jahren können nur noch 173 Pfarrstellen bezahlt werden; derzeit hat die oldenburgische Kirche noch 250. Doch da im gleichen Zeitraum etwa 140 Pfarrer und Pfarreinnen in den Ruhestand gehen werden, müssen rund 80 zusätzliche Geistliche ausgebildet oder angeworben werden. Oberkirchenrätin Annette-Christine Lenk muss also als Verantwortliche für das Pfarrpersonal praktisch gleichzeitig auf die Bremse treten und Gas geben.

Viele Bewerberinnen und Bewerber

Dennoch zeigt sie sich zuversichtlich, die Vorgaben des Rahmenpfarrstellenplans zu erfüllen. Er gehört zu dem Maßnahmenkatalog, den die Synode zur Haushaltskonsolidierung beschlossen hat. Lenk verweist auf die jüngere Ver-

gangenheit. Seit 2012 sei es der Kirche in Oldenburg gelungen, insgesamt 28 neue Pfarrerinnen und Pfarrer dazuzugewinnen, zum größten Teil aus anderen Landeskirchen. „Das mag vielleicht eher an der Region Nordwestdeutschland als an unserer Kirche liegen“, räumt die Oberkirchenrätin ein. Aber die „flache Hierarchie in unserer Kirche und die gute kollegiale Zusammenarbeit in der Pfarrerschaft dürften ein Grund für die Entscheidung für Oldenburg sein“.

Die Zahl der Bewerber um eine Pfarrstelle im Oldenburger Land sei sogar noch größer gewesen. „Wir haben also unsere Priorität auf Qualität legen können“, blickt Lenk zurück. Sie ist überzeugt, dass dies so bleibt, denn nur wenige Theologiestudierende seien an ihre Herkunftslandeskirche gebunden. Mehr als die Hälfte könne sich nach dem Examen die Kirche aussuchen, in der sie

künftig arbeiten wollten. Im übrigen sei der Fachpersonalmangel kein typisches Kirchenproblem. In praktisch allen Industrie- und Wirtschaftsbereichen beklagten die Verantwortlichen dasselbe.

Zahlreiche Unwägbarkeiten

Annette-Christine Lenk betont, die Personalplanung mit dem Datum 2030 sei „ein Zielfoto“. Dabei aber gebe es zahlreiche Unwägbarkeiten. Mit einiger Genauigkeit ließen sich vielleicht fünf Jahre im Voraus planen. Deshalb sei es gut, dass der Rahmenplan nach eben diesen fünf Jahren überprüft werde. Es könne durchaus sein, dass der Personalabbau rascher erfolge als nach Plan, etwa wenn Stelleninhaber krankheitsbedingt ausscheiden oder vorzeitig in den Ruhestand treten. Dann könne schnell reagiert werden. „Ich fühle mich also keineswegs durch den Rahmenplan eingeschränkt. Das wäre eher der Fall,

wenn wir keinen solchen Plan hätten und nur den sinkenden Einnahmen hinterherlaufen müssten.“ So aber könnten bestehende Kompetenzen in die Planung einfließen und gezielt Ersatz gesucht werden.

Die Debatte um den Entwurf des Rahmenpfarrstellenplans „hat uns gefühlt dichter zusammengeführt“, blickt Lenk auf die Vorarbeiten zurück. Sie spricht von konstruktiv kontroversen Diskussionen mit der Pfarrerschaft. Sicher gebe es Unterschiede in den Kirchenkreisen. So wurden die jeweiligen Besonderheiten des einen oder anderen Kirchenkreises hervorgehoben. Hier gebe es besonders viele Gebäude, dort gelte es, große Entfernungen zu überbrücken, in einem dritten Kirchenkreis gebe es viele Gemeindeglieder oder in der Sommersaison besonders viele Touristen. „Aber wir waren überzeugt, dass sich die Besonderheiten in der Summe immer etwa ausgleichen“, sagt Lenk. Bei aller Diskussion dürfe nicht vergessen werden, dass sich die Kirche als eine Solidargemeinschaft verstehe.

Pfarrerin oder Pfarrer für jede Gemeinde

Annette-Christine Lenk sieht in dem jetzt gewählten Konzept auch eine Chance, über das Gemeindebild in der oldenburgischen Kirche nachzudenken. „Bisher kennt man hier nur die Ortsgemeinde.“ Sie räumt ein, dass diese Entscheidung den Kirchenkreisen mehr Verantwortung

überträgt. „Das gibt ihnen aber auch mehr Freiheiten“, betont sie den Vorteil. „Das ist ein richtiger Perspektivwechsel.“ Bisher habe die Synode über jede Pfarrstelle, deren Aufgaben und Umfang entschieden. Künftig könnten die Kirchenkreise festlegen, mit wie vielen Stellen bzw. Stellenanteilen die Ortsgemeinden betreut oder Sonderaufgaben wahrgenommen werden sollen, etwa für Flüchtlinge, Touristen oder Spätaussiedler. Die Ortsgemeinden müssten sich aber nicht sorgen: „Jede Gemeinde wird ihren Pfarrer haben“, betont Lenk, „nur vielleicht nicht jede Gemeinde einen Pfarrer für sich ganz allein.“

Für die Pfarrerschaft vor Ort werde es sicher Veränderungen geben. In der Vergangenheit seien die Stelleninhaber sehr frei gewesen in der Ausgestaltung ihrer Arbeit. Dabei hätten sie gelegentlich mehr Aufgaben übernommen als nötig. Künftig würden sie sich stärker auf das Kerngeschäft konzentrieren können und manche Arbeit von speziell qualifiziertem Personal erledigen lassen oder Ehrenamtliche darin anleiten. Sie sei überzeugt davon, dass dies zur Attraktivität des Pfarramts beitrage, so Annette-Christine Lenk.

Gleichgewicht der Stimmen

Die Oberkirchenrätin zeigt Verständnis dafür, dass es diesem Konzept gegenüber auch kritische Bemerkungen gegeben hat. Insbesondere kleinere Gemeinden fürchteten, von den großen überstimmt

zu werden. Hier seien die Kreissynoden gefragt, für ein Gleichgewicht der Stimmen zu sorgen. Ihre persönliche Erfahrung aus ihrem Heimatkirchenkreis Merseburg habe ihr gezeigt, dass ein gutes Miteinander durchaus möglich sei, so Lenk. „Wir haben allerdings auch keine Zeit gescheut, miteinander zu reden.“

Kritik gab es aus der Pfarrerschaft, weil sie Versetzungen gegen ihren Willen befürchtete. Tatsächlich könnte es bei einer ungleichen Personalentwicklung zu solchen Versetzungen kommen. „Aber das war bisher auch nicht anders“, erläutert die Verantwortliche. Sie werde alles daransetzen, dass dies wie bisher „geräuschlos“ geschehe, denn „eine Versetzung gegen den Willen des Stelleninhabers bleibt die letzte Möglichkeit.“ Aber die Erfahrung zeige, dass in 95 Prozent der Fälle die Betroffenen gewonnen werden konnten, an anderer Stelle einen Neuanfang zu wagen. „Auch in dieser Frage erlebe ich die oldenburgische Pfarrerschaft als ausgesprochen solidarisch.“

Dass sich diese Solidarität auch in Zahlen ausdrückt, erklärt die Oberkirchenrätin zum Schluss. „Von dem Gesamtsparvolumen von 130 Millionen Euro bringt die Pfarrerschaft allein mehr als die Hälfte auf“, betont Lenk. Sie sei gleichwohl überzeugt, dass die Aufgaben weiterhin mit großer Freude und Engagement wahrgenommen werden.

Das Gespräch führte Michael Eberstein.

Der theologische Nachwuchs

- Ab Herbst 2018 sind acht Vikarinnen und Vikare in der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg angestellt. Für den Zeitraum 2018 – 2019 rechnet die oldenburgische Kirche mit insgesamt 16 Vikarinnen und Vikaren, also acht weiteren in 2019.
- Elf Pfarrerinnen und Pfarrer absolvieren derzeit den dreijährigen Probedienst, davon sieben Pastorinnen und vier Pastoren.
- Im Durchschnitt haben sich 35 Studierende auf der Studierendenliste der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg eingetragen. Ein Drittel davon sind Frauen. 15 bis 20 Studierende besuchen regelmäßig die Tagungen der Studierenden in Rastede und Oldenburg. Ein Teil der Studierenden trägt sich auf keine Liste ein, um sich die Wahl ihrer künftigen Kirche offenzuhalten.

Wechsel von und zu anderen Gliedkirchen der EKD

Zwischen 2011 bis 2017 wurden 66 Pfarrerinnen und Pfarrer aus anderen Gliedkirchen der EKD zum Bewerbungsverfahren eingeladen. Davon wurden 27 Pfarrerinnen und Pfarrer in den Dienst der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg übernommen. 24 Pfarrerinnen und Pfarrer traten ihren Dienst in Kirchengemeinden an.

Zwischen 2012 und 2018 wechselten 13 Pfarrerinnen und Pfarrer aus der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg in andere Gliedkirchen der EKD.

„Die Ehrenamtlichen können das“

Butjadinger Kirchenälteste bereiten sich auf weniger Pfarrerinnen und Pfarrer vor

Viele Gemeinden der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg stehen vor strukturellen Veränderungen. Dringend notwendige Sparmaßnahmen und der sich verstärkende Pastorenmangel werden zu einer mehr als spürbaren Reduzierung der Pfarrstellen führen. Bis zum Jahr 2030 sollen es in der oldenburgischen Kirche laut Beschluss der Synode statt der jetzt 250 dann nur noch 173 sein. Dabei ist allerdings fraglich, ob die wegen des fehlenden Nachwuchses in diesem Beruf mit Pfarrerinnen und Pfarrern besetzt werden können.

Langfristig nur noch eine Pfarrstelle

Davon betroffen sein wird auch die grüne Nordseehalbinsel Butjadingen im Norden des Landkreises Wesermarsch mit ihren sechs Kirchengemeinden Burhave, Eckwarden, Langwarden, Stollhamm, Tossens und Waddens. Sie verfügten bis zum Jahre 1986 über 5,5 Pfarrstellen. Derzeit sind es noch drei, wobei schon eine vakant ist.

Die davon betroffenen Gemeinden Tossens und Langwarden werden jedoch von Pfarrer Mario Testa betreut, der Springer des Kirchenkreises Wesermarsch ist. In einigen Wochen wird es eine weitere Vakanz geben, denn dann tritt Pfarrer Joachim Tönjes (Stollhamm/Eckwarden) in den wohlverdienten Ruhestand. Seine Stelle wird nicht wieder besetzt. Langfristig soll es nur noch eine Pfarrstelle für die sechs Butjadinger Kirchengemeinden geben.

„Kooperieren statt fusionieren“

Die Gemeinden aber trifft die Entwicklung nicht unvorbereitet. Sie handeln gemäß der Devise „Kooperieren, wo es gewollt und sinnvoll ist, statt gezwungenermaßen fusionieren“: Bereits seit 2007

bilden Burhave, Eckwarden, Langwarden, Stollhamm, Tossens und Waddens sowie die benachbarte Kirchengemeinde Abbehausen (Stadtteil von Nordenham) einen

Kooperationsverband, ohne dabei ihre Eigenständigkeit aufgegeben zu haben. Neben dem Kanzeltausch und der gegenseitigen pastoralen Vertretung werden bei regelmäßigen

Treffen in kleinen und großen Kreisen sowie am runden Tisch Informationen ausgetauscht, Veranstaltungen vorbereitet und die Fortentwicklung der Zusammenarbeit beraten.

„Die Situation ist schwierig, aber nicht existenzbedrohend.“

Je ein Posaunen- und Projektchor, gemeinsame Gemeindebriefe, eine Pfarrsekretärin für alle Gemeinden und der 2014 gegründete Friedhofsverband sind einige Ergebnisse der bisherigen Kooperation. In



Stellten sich den Fragen zur pastoralen Versorgung in Butjadingen (von links): Karin Gerdes (Organistin in Tossens und Langwarden, Chorleiterin von Eckwarden/Tossens), Rudi Klug (Leiter vom Posaunenchor Butjadingen, Lektor), Rolf Siefken (Vorsitzender des Gemeindegemeinderates Eckwarden), Pfarrer Joachim Tönjes, Monika Sagkob (stellvertretende Vorsitzende des Gemeindegemeinderates Eckwarden), Jan-Wilhelm Hessenius (Lektor, Vertreter aus dem Gemeindegemeinderat Tossens), Heike Prietzel (Sekretärin für sieben Kirchengemeinden und sechs Friedhöfe), Pfarrer Klaus Braje, Dorit Gerdes (stellvertretende Vorsitzende des Gemeindegemeinderates Stollhamm) und Pfarrer Mario Testa.

Planung befindet sich derzeit ein Kindergartenverband, denn die jeweils örtlichen Kirchengemeinden sind auch Trägerinnen der Kindertagesstätten in Burhave, Stollhamm, Tossens und Waddens.

Schwierig, aber lösbar

Einig sind sich die Pfarrer Klaus Braje (Burhave/Waddens), Matthias Kaffka (Abbehausen/Eckwarden), Joachim Tönjes und Mario Testa, dass die weitere Entwicklung für die Kirchengemeinden eine große Herausforderung darstellt. Wenn ein einziger Pfarrer auf der 129 Quadratkilometer großen Halbinsel Butjadingen viel Zeit im Auto verbringen wird, um für seine pastoralen Tätigkeiten wie Seelsorge, Gottesdienste, Trauungen, Taufen und Beerdigungen über die Dörfer zu fahren, müssen Ehrenamtliche – besonders die Kirchenältesten – vieles in die Hand nehmen. „Die können es auch“, so die Erfahrung von Joachim Tönjes. So ist bereits jetzt in fünf der sechs Butjadinger Kirchengemeinden nicht der Pfarrer, sondern ein Kirchenältester Vorsitzender des Gemeindegemeinderates.

„Die Situation ist schwierig, aber nicht existenzbedrohend. Probleme hat es immer schon gegeben, aber es wurden auch immer Wege gefunden, sie zu lösen“, sagt Matthias Kaffka. Sein Amtsbruder Mario Testa weist darauf hin, dass das Gemeindeleben auch in der Vergangenheit schon mit viel ehrenamtlichem Engagement gefördert worden sei. Er hoffe, dass auch weiterhin Menschen bereit seien, Verantwortung zu übernehmen, um damit die Gemeinden mitzugestalten, so Testa.

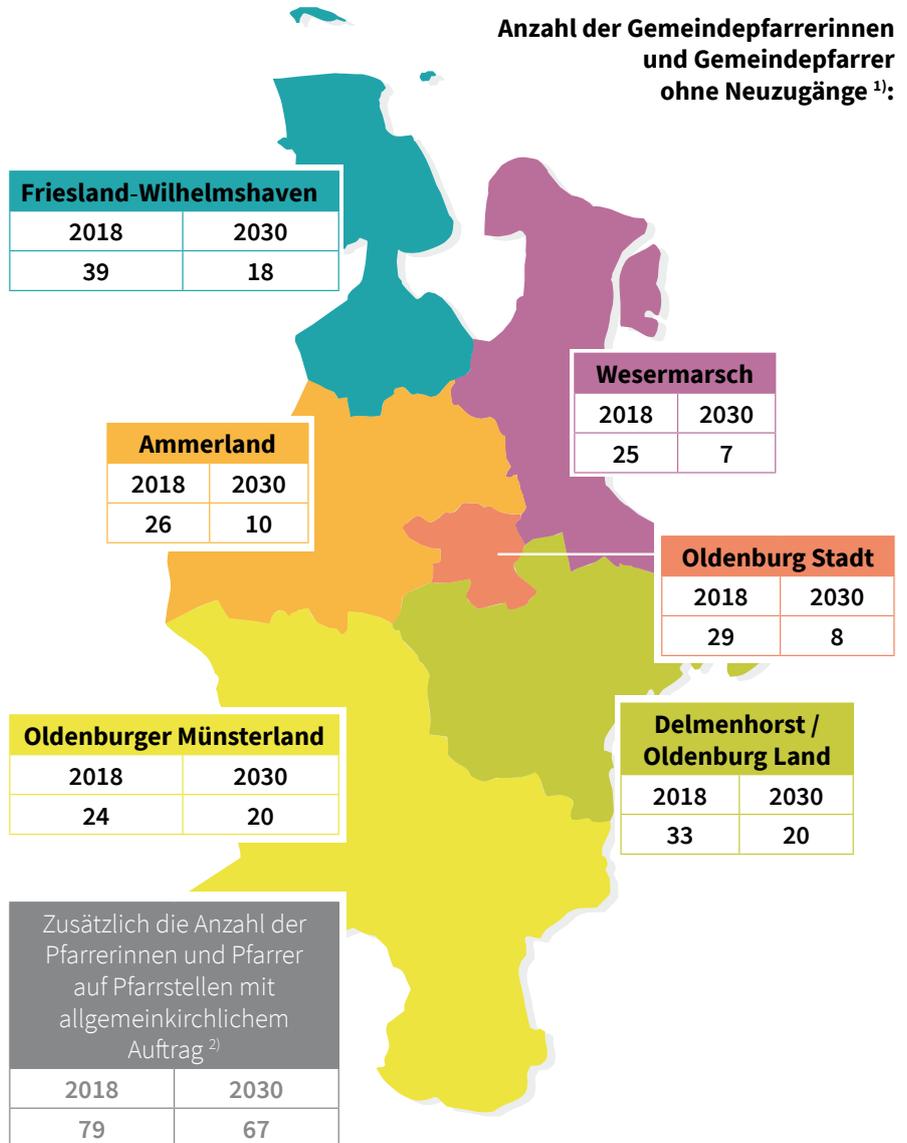
Wünsche nach Entlastungen

Die Bereitschaft, den Pfarrer zu unterstützen, sei da, ist sich Rolf Siefken sicher. Der Kirchenälteste und Vorsitzende des Eckwarder Gemeindegemeinderates wünscht sich jedoch eine bessere finanzielle Ausstattung der örtlichen Kirchenverwaltung, damit die Ehrenamtlichen insbesondere bei den bürokratischen Tätigkeiten durch das Kirchenbüro entlastet werden können. Eine Reduzierung der Pfarrstellen wird sich nach Ansicht von Monika Sagkob, 2. Vorsitzende des Eckwarder Gemeindegemeinderates, negativ auf die Verbindung zum Ober-

kirchenrat auswirken, womit finanzielle Fragen schwieriger zu lösen sein werden. Jan-Wilhelm Hessenius, Kirchenratsmitglied und Lektor in Tossens, sieht die pastorale Versorgung der Gemeinden gefährdet, und zwar nicht nur durch die Reduzierung der Pfarrstellen, sondern auch durch die seiner Meinung nach erschwerte Lektoren-Ausbildung. Die Änderung im Lektoren-Gesetz habe die Bereitschaft, sich als Ehrenamtlicher zum Lektor ausbilden zu lassen, deutlich gemindert. Hier müsse die Kirche umdenken, fordert er.

Die Pfarrer und Kirchenältesten in Butjadingen bedauern, dass die Fortsetzung des Projekts für die Urlauberseelsorge nicht genehmigt wurde. In den Sommermonaten weilen mehr Urlauberinnen und Urlauber als Einwohnerinnen und Einwohner in der Nordseebädergemeinde Butjadingen, die jährlich mehr als eine Million Übernachtungen von Touristinnen und Touristen verbucht. Deren Betreuung wird ein weiteres zu lösendes Problem sein.

Rolf Bultmann



1) Die Anzahl ist größer als die Zahl der Pfarrstellen (z.B. durch Dienstverhältnisse in Teilzeit).
 2) Dazu zählen u.a. Schulpfarrstellen, Pfarrstellen für Seelsorge in Kliniken, Altenpflegeheimen, Justizvollzugsanstalten, Hochschulen usw.

Gemeinsam gute Lösungen finden

Ehrenamtliche sind der schweren Aufgabe gewachsen



Pfarrer Bernd Rieger, Gemeindeführung

Mit den Beschlüssen der Synode zum Rahmenpfarrstellenplan wird sich die Verantwortung der Kirchenkreise und ihrer Gremien deutlich erhöhen. Denn künftig wird über die Verteilung der Pfarrstellen in die Gemeinden in der Kreissynode entschieden. Damit erhält der Kirchenkreis einen erheblichen Gestaltungsraum, auch wenn noch Fragen etwa zur Zahl und zum Einsatz übergemeindlicher Pfarrstellen wie in Krankenhäusern, Seniorenheimen und Gefängnissen offen sind. Damit werden die Gemeinden, die ausnahmslos in den Kreissynoden vertreten sind, mehr Einfluss auf die pfarramtliche Versorgung in ihrem Arbeitsumfeld haben als je zuvor.

Da diese Veränderungen mit einem zahlenmäßig spürbaren Rückgang beim Pfarrpersonal einhergehen, stehen den Kreissynoden schwere und unangenehme Entscheidungen bevor, weil es neben dem Umbau an vielen Stellen auch um Rückbau gehen wird. Auf die Kreissynoden kommt neben dem Zuwachs an Gestaltungsmöglichkeiten auch eine Gestaltungsaufgabe mit erheblichen Anforderungen zu.

Andere Meinungen hören

In manchen Diskussionen zur Verlagerung dieser Verantwortung auf die Kirchenkreise wurde gefragt, ob die Ehrenamtlichen überhaupt willens und in der Lage seien, diese Aufgabe zu schultern. Der Verfasser wagt ein überzeugtes Ja! In vielen Gemeindekirchenräten sitzen Älteste, die an ihrer Arbeitsstelle noch ganz andere Entscheidungen zu treffen haben. Zudem haben sie einen wachen und gesunden Menschenverstand. Und

sie haben einander! Denn wer in schwierigen Situationen gemeinsam berät, Argumente sorgsam austauscht und andere Meinungen zunächst mit einem wertschätzenden „Aha, so kann man es auch sehen!“ quittiert und gemeinsam entscheidet, findet in aller Regel richtig gute Lösungen.

Zwei weitere Aspekte sollen noch genannt werden – einer fast banal, der andere ziemlich fromm:

Wer wichtige Entscheidungen zu treffen hat, sollte deren Umfeld gut kennen. Da könnte eine Karte des Kirchenkreises hilfreich sein. Wo stehen Kirchen, Gemeinde- und Pfarrhäuser? Wie verlaufen

die Laufwege der Menschen? Wo gibt es schon gute Kooperation? Was denken und fühlen die Haupt- und Ehrenamtlichen über die bevorstehenden Veränderungen? Warum engagieren sie sich so sehr in der Kirche? Wer darauf Antworten aus Gesprächen – und nicht nur Vermutungen – kennt, hat gute Chancen auf gute Entscheidungen.

„Auf die Kreissynoden kommt neben dem Zuwachs an Gestaltungsmöglichkeiten auch eine Gestaltungsaufgabe mit erheblichen Anforderungen zu.“

Im Gebet um Hilfe bitten

Und schließlich: Ein Blick in die Bibel kann nicht schaden. „Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!“ (Philipper 4,6). Warum nicht allein und gemeinsam um gute Lösungen der Probleme bitten? Warum nicht vor Gott aussprechen, was Not macht? Warum nicht mit größter Hochachtung voreinander darum ringen, wie wir im Kirchenkreis möglichst gute Voraussetzungen zur Verkündigung des Evangeliums schaffen?

Pfarrer Bernd Rieger



Mehr Verantwortung und Solidarität

Sechs Kirchenkreise nehmen Herausforderung an

Kirche verliert Mitglieder, Kirche muss drastisch sparen, Kirche baut Pfarrstellen ab. Der Blick in die Zukunft ist nicht rosig. Kreispfarrer Jens Möllmann (Wesermarsch) nennt die Herausforderungen „eine der Kreuzes-Erfahrungen der Gegenwart“. Trotzdem sind er sowie seine Kollegin und seine Kollegen zuversichtlich. Zwar bekommen die Kirchenkreise mehr Aufgaben, die Kreissynoden mehr Verantwortung. Doch „das wird uns gut tun“, ist Kreispfarrer Bertram Althausen (Delmenhorst/Oldenburg Land) überzeugt.

Kreispfarrer Lars Dede (Ammerland) hält die Verlagerung von Kompetenzen „für richtig“. Sein Kirchenkreis Friesland-Wilhelmshaven wird den neuen Auftrag „mit Überzeugung“ annehmen, erklärt Kreispfarrer Christian Scheuer. Ulrike Hoffmann (Kreispfarrerin Oldenburg Stadt) traut den Kreissynoden deutlich mehr Gestaltungsraum zu – „und den wünsche ich ihnen auch“. Kreispfarrer Michael Braun hat im Oldenburger Münsterland die Erfahrung gemacht, dass die zu erwartende Belastung für „hohe Solidarität“ sorgen wird.

Die Redaktion von „horizont E“ hat die fünf Kreispfarrer und die Kreispfarrerin der oldenburgischen Kirche nach Perspektiven und Chancen gefragt, nach Besonderheiten und Herausforderungen. Hier kommen die Einschätzungen für die sechs Kirchenkreise.

„Chance zur Neugestaltung“

Bereits im vergangenen Jahrzehnt seien der Kreissynode des Kirchenkreises Friesland-Wilhelmshaven „zunehmend mehr Entscheidungskompetenzen und Verantwortlichkeiten übertragen worden“, erinnert Kreispfarrer Christian Scheuer. „Gemeinsam ist uns die Erfahrung, dass Kreissynode und Kreiskirchenrat mit den Herausforderungen gewachsen sind.“ Den bevorstehenden Generationswechsel bei den Pfarrstellen sieht Scheuer einerseits als „Chance zur Neugestaltung“, zugleich

aber auch als Herausforderung „angesichts eines auch im Bereich der Theologie grassierenden Fachkräftemangels“.

Wichtiges Ziel für Kreispfarrer Scheuer: „Bei aller Konzentration muss es uns darum gehen, Kontaktflächen zu den Menschen vor Ort zu erhalten.“ Kirche müsse „im Dorf oder im Stadtteil weiterhin erfahrbar und erlebbar“ bleiben. Was verbindet die Kooperationsräume? Welche Bedarfe bestehen? Das müsse gerade in einer „strukturbenachteiligten und sozial herausfordernden Region“ in Gesprächen geklärt werden, betont Scheuer. „Wir werden nicht allein Gemeindeglieder zählen und danach Pfarrstellen verteilen können.“

Maritimes Profil bewahren

„Ein unaufgebbarer Kern unseres Handelns“ ist für Christian Scheuer das maritime Profil des Kirchenkreises Friesland-Wilhelmshaven als „Kirche am Meer“. Das bedeute aber auch: „Im Blick auf die besonderen Schwerpunkte unseres

Kirchenkreises sehen wir unsere oldenburgische Kirche in einer gesamtkirchlichen Mitverantwortung für die Sicherstellung der pfarramtlichen Dienste angesichts von Millionen Touristinnen und Touristen entlang der Nordseeküste, auf unserer einzigen Nordseeinsel Wangerooge und in Deutschlands einzigem Tiefwasserhafen.“

Die Bereitschaft zur Umsetzung eines Rahmenpfarrstellenplans sei „deutlich bekundet“ worden, erinnert der Kreispfarrer. Der Kirchenkreis werde sich für die Beratungen sowohl „ausreichend Zeit lassen“ als auch für die kreiskirchlichen Gremien „nicht zu viel Zeit binden“.

„Immer wieder neu finden“

Kann im Kirchenkreis Wesermarsch die Kirche sprichwörtlich im Dorf bleiben? Kreispfarrer Jens Möllmann sagt „Nein, wenn ‚Kirche im Dorf‘ bedeutet, dass neben jeder Kirche ein Pastor oder eine Pastorin lebt“. Stattdessen würden sich – „wie bisher schon, nur vermehrt“ – mehrere ländliche Kirchengemeinden einen Pastor oder eine Pastorin teilen. „Aber die Kirche als Gebäude mit hoher religiöser Identitätskraft für Dorf und Kirchspiel wird bleiben“ und sich „unter veränderten äußeren Umständen immer wieder neu finden“. Dafür sei „mehr Eigenverantwortung in den Kirchengemeinden“ vonnöten.

Auch für die Wesermarsch gelte die Besonderheit, auf den Tourismus an der Nordseeküste eingehen zu müssen. Und das beschreibt Möllmann als „Chance und Aufgabe zugleich“. Zudem sei die „einmalige Kirchen- und Orgellandschaft“ im ländlich geprägten Kirchenkreis besonders erhaltenswert. Damit verbunden seien auch mögliche gesamtkirchliche Pfarrstellen in dieser Region.

Personeller Umbruch steht bevor

Die Altersstruktur der Pfarrerinnen und Pfarrer im Kirchenkreis Wesermarsch ist markant: Lediglich vier sind derzeit jünger als 50, während 26 Pfarrerinnen und

Mein Bild von der Kirche ...



... Orte, an denen die unterschiedlichsten Menschen aus vielfältigen Lebensbezügen in Solidarität zusammenkommen.

Pfarrer Karsten Peuster, Pastor in Friedrichsfehn und Mitglied der Synode der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg





Kreispfarrer Jens Möllmann (Wesermarsch)

Pfarrer bereits 50 und älter sind. Somit stehen in den nächsten Jahren signifikante personelle Umbrüche an. Bei einer „absehbaren Verringerung von Pfarrstellen ist das Wort ‚Gestaltungsmöglichkeiten‘ für die Wesermarsch nur sehr eingeschränkt zu verwenden“.

Jens Möllmanns Antworten sind nüchtern, sie klingen pragmatisch und nicht gerade euphorisch. „Deshalb ist es wichtig“, betont der Kreispfarrer selbst, „darüber nicht die Freude am Glauben zu verlieren, der Menschen die Kraft schenkt, ihr Kreuz zu tragen.“

„Strukturanpassungen nötig“

Auch im Kirchenkreis Ammerland werde „die Zahl der Pfarrstellen reduziert werden müssen“, weiß Kreispfarrer Lars Dede. „Dies bedeutet aber nicht, dass die Gemeindeglieder in Zukunft schlechter betreut werden.“ Die Kirchengemeinden sind überwiegend sehr groß, die Hälfte hat jeweils mehr als 7.000 Gemeindeglieder. Es seien „Strukturanpassungen nötig“ – bei Pfarrstellen wie bei Gebäuden.

Jugendarbeit, Diakonie, Kirchenmusik, Krankenhaus- und Rehasoorge seien weiterhin wichtig. Kreispfarrer Dede hofft zudem, „dass wir den gerade neu im Kirchenkreis konzipierten und mit Stellenanteilen versehenen Bereich der Altenheimsoorge weiter entwickeln können“. Als weitere Besonderheit im Kirchenkreis nennt er das eigene Ev. Bildungswerk Ammerland. Bei alledem müsse es noch stärker darum gehen, „Menschen aktiv zu beteiligen“.

Umsetzung im Kirchenkreis

Lars Dede hält es „für richtig und angemessen, dass die Gesamtsynode im Blick auf die Gemeindepfarrstellen den Rahmen vorgibt, der dann auf der Ebene des Kirchenkreises umgesetzt wird“. Nach Ansicht des Kreispfarrers sollten „aus strategischen Gründen und im gesamtkirchlichen Interesse“ Konzepte für Schulseoorge, Krankenhauseoorge, Gefängnisseoorge und Kreispfarramt „auf landeskirchlicher Ebene entwickelt werden“. Allerdings unter Beteiligung der Kirchenkreise.

Mehr Entscheidungskompetenz für die Kreissynode – das gehe nicht einher mit

weniger Kompetenzen für die einzelnen Kirchengemeinden. Vielmehr hält Lars Dede es „für richtig“, dass Zuständigkeiten von der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg auf die Kreissynoden verlagert werden. Der Kirchenkreis werde die Kirchengemeinden weiter unterstützen, betont der Kreispfarrer ausdrücklich.

Umbrüche zu erwarten

Auch im Kirchenkreis Oldenburg Stadt sind in den nächsten Jahren personelle Umbrüche zu erwarten. Kreispfarrer Ulrike Hoffmann blickt auf die drei Gemeinden im Stadtteil Eversten, wo in den nächsten sechs Jahren alle fünf Pastorinnen und Pastoren verabschiedet werden. Schließlich gingen „in den nächsten 15 Jahren die geburtenstarken Jahrgänge in den Ruhestand“.

Besondere Aufmerksamkeit schenkt Ulrike Hoffmann der Frage, „ob die Kirche auch an ‚besonderen Orten‘ außerhalb der Parochien sichtbar, hörbar, auffindbar und erreichbar bleibt“ – also über den abgegrenzten Pfarrbezirk innerhalb einer Pfarrgemeinde hinaus. Die Kreispfarrerin verweist auf den Kita-Verbund Ekito und auf Kooperations-Konferenzen als Beispiele für erprobte Felder der Zusammenarbeit. Als ausbaufähig sieht sie etwa den Friedhofsverbund und die gemeinsame Abteilung zur Bewirtschaftung von Grundstücken und Gebäuden an.

„Erfahrungen der Kirchenkreise“

Wie steht Ulrike Hoffmann zum Verlagern von Entscheidungsverantwortung in die Kirchenkreise bei der Besetzung von Pfarrstellen? „Grundsätzlich begrüße ich die und empfinde sie nicht als Überforderung der Kirchenkreise.“ Wichtig findet sie, dass gerade bei gesamtkirchlichen Pfarrstellen „auf die Erfahrungen der Kirchenkreise und der Kreiskonvente zurückgegriffen wird“.

Klare Worte von Kreispfarrer Hoffmann: „Ich traue den Kreissynoden und ihren Gremien deutlich mehr Gestaltungsraum zu und wünsche ihnen den auch – nicht zu Lasten der Gemeinden, sondern als Verantwortungsverzicht der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg zum Nutzen der Gemeinden und von dort kontrolliert in der Kreissynode.“ Ein weiterer Zuwachs an Aufgaben ohne wirkliche Entscheidungs-



Kreispfarrer Bertram Althausen (Delmenhorst/Oldenburg Land)



Kreispfarrer Lars Dede (Ammerland)



und Gestaltungsmöglichkeiten – „wie in den vergangenen zehn Jahren geschehen“ – wäre ihrer Ansicht nach hingegen „sehr unerfreulich“.

„Mit den Menschen wirken“

Im Kirchenkreis Delmenhorst/Oldenburg Land werde „die Kirche auch in Zukunft bei den Menschen und mit den Menschen leben und wirken“. Davon ist Kreispfarrer Bertram Althausen überzeugt – sowohl in den ländlichen als auch in den urbaneren Bereichen. Und nicht nur das Leben der Gemeindeglieder ändere sich, auch der Alltag der jungen Pfarrerinnen und Pfarrer werde sich wandeln. „Wir müssen die Rahmenbedingungen anpassen“, betont Althausen. Entlastung von Verwaltung, Konzentration auf Seelsorge und Gemeindeaufbau.

Als Besonderheit im Kirchenkreis nennt der Kreispfarrer das Kreisdiakonische Werk mit fast 60 beruflich und etwa 200 ehrenamtlich Beschäftigten vor allem in der Migrationsberatung, in der Gemeinwesenarbeit sowie in der Kinder- und Jugendarbeit. „Da sollten wir auch in Zukunft mit all unserer Kraft, unserem Geld und unserer Menschlichkeit einen Schwerpunkt setzen.“ Als Leuchtturmprojekt erwähnt Althausen die Jugendkirche in Delmenhorst mit ihrer Anziehungskraft auch auf die Landkreise der Umgebung.

„Typisch evangelisch“

Die stärkere Beteiligung der Gemeinden an Zuteilung und Zuschnitt der Pfarrstellen hält Kreispfarrer Althausen „für den richtigen Weg“. Das sei „typisch evangelisch und – so behaupte ich mal – oldenburgisch“. Die nötigen Anpassungen „können vor Ort besser entwickelt und umgesetzt werden als durch eine zentrale Steuerung von oben“. Die Schulpfarrstellen und die Kreispfarrerstellen sowie die Pfarrstellen in der Gefängnis- und der Krankenhauseelsorge könnten durch ein gesamtkirchliches Konzept zugeordnet werden.

Das Fazit fällt für Bertram Althausen klar und eindeutig aus: „Unsere Kirche wird demokratischer.“ Denn die Kreissynoden „werden künftig auch in unserer oldenburgischen Kirche mehr Verantwortung übernehmen, eigenständiger zu entscheiden haben“. Nur so könnten „die

Vielfalt unseres kirchlichen Lebens und die Unterschiedlichkeit der Herausforderungen in den verschiedenen Regionen“ angemessen berücksichtigt werden. „So entwickeln sich die Kreissynoden von einem Beratungsgremium zu einem Gestaltungsgremium.“

„Einzelpfarrstellen Ausnahme“

Kreispfarrer Michael Braun ist überzeugt davon, dass sich die Situation der Gemeinden im Kirchenkreis Oldenburger Münsterland durch das Reduzieren der Pfarrstellen „nachhaltig verändern“ wird: „Gab es bisher neben einigen größeren Gemeinden mit mehreren Pfarrstellen viele Einzelpfarrstellen, so werden diese in Zukunft die Ausnahme bilden.“ Häufiger müssten sich dann „zwei oder drei kleinere Gemeinden ihre Pfarrerin oder ihren Pfarrer teilen“.

Braun sieht „eine große Chance, die es ermöglicht, alle Kirchengemeinden und Sonderseelsorgebereiche über die Kreissynode einzubinden“. So könne „die Notwendigkeit der Einsparungen direkt vermittelt, gemeinsam an Lösungen gearbeitet und dadurch Akzeptanz bei der Umsetzung eines neuen, gemeinsamen Pfarrstellenplans angestrebt und vielleicht sogar erreicht werden“.

„Echte Gestaltungsgremien“

Stärkeres Gegeneinander und größeres Konkurrenzdenken durch neue Strukturen? „Im Gegenteil“, betont Kreispfarrer Braun. Er berichtet von Erfahrungen, wonach im Oldenburger Münsterland „gute Lösungen“ erreicht worden seien durch „hohe Solidarität“ und intensives gemeinsames Beraten“. Die Kreissynoden würden immer mehr zu „echten Gestaltungsgremien“.

Mit großer Wertschätzung spricht Michael Braun von engagierten Christinnen und Christen in den kirchlichen Gremien – insgesamt mehr als 400 Synodale der Gesamtkirche und der Kreissynoden. „All diese Menschen, die sich bereit erklärt haben, die Zukunft unserer Kirche regional wie auch gesamtkirchlich mitzugestalten, sollten wir gemeinsam einbinden, um verantwortungsvoll unsere Kirche weiter zu bauen.“

Uwe Haring



Kreispfarrer Christian Scheuer
(Friesland-Wilhelmshaven)



Kreispfarrerin Ulrike Hoffmann
(Oldenburg Stadt)



Kreispfarrer Michael Braun
(Oldenburger Münsterland)

Die ersten Geschichten von Gott

Kindergartenarbeit bildet wichtige Basis für den christlichen Glauben und christliche Werte



Die Synodale Ingrid Klebingat hat bis 2011 die Fachstelle Kindergartenarbeit geleitet.

Keine Kürzungen bei der Finanzierung der Kindertagesstätten. So stand es von Anfang an im Maßnahmenkatalog, und so wurde es beschlossen. Für die Synodale Ingrid Klebingat, langjährige Leiterin der Fachstelle Kindergartenarbeit, eine richtige und wegweisende Entscheidung. „Würden wir auf unsere Kindergärten verzichten – ich weiß, dass es solche Stimmen gibt –, würden wir etwas aufgeben, was einen Teil unserer Kirche ausmacht“, betont sie.

Das Taufversprechen halten

Für die Synodale aus Schortens sind die Kindergärten eine zentrale Investition in die Zukunft der Kirche. „Hier hören die Kinder oft das erste Mal von Gott und Jesus. Mit unseren Kindergärten halten wir außerdem das Versprechen, das wir

den Täuflingen und ihren Familien bei der Taufe gegeben haben“, erklärt sie. Durch die Kindergärten werde den Kindern ein Zugang zum Glauben eröffnet. „Natürlich weiß ich, dass Eltern, die nicht in der Kirche sind, in der Regel nicht wegen des evangelischen Kindergartens in die Kirche eintreten. Aber wenn wir den Kindern nicht mehr vom Glauben erzählen, dann fehlt schon diese Basis. Von klein auf sollten Kinder dem Glauben und der Kirche begegnen und die christlichen Werte vermittelt bekommen. Dazu leisten die Kindergärten einen großen Beitrag. Die Kinder hören hier von Frieden und Gerechtigkeit und von Schöpfungsverantwortung.“

Gesamtkonzept notwendig

Klebingat betont aber auch, die 5,35 Millionen Euro, die von der oldenburgischen Kirche jährlich für die 122 Kindergärten bereitgestellt werden, seien nur gerechtfertigt, „wenn da, wo evangelisch drauf steht, auch evangelische Kindergartenarbeit passiert“. Deshalb sei die Begleitung durch die Fachstelle so wichtig. „Die Erzieherinnen und Erzieher müssen religionspädagogisch geschult werden.“ In der Fachstelle wird es nach dem Maßnahmenkatalog Veränderungen geben: Die Pfarrstelle soll wegfallen und durch eine pädagogische Fachkraft ersetzt werden. Und das ist nicht die einzige Veränderung, die es in Zukunft geben wird.

Zur Entwicklung einer Gesamtstrategie für die Kindergartenarbeit wurde bereits eine Arbeitsgruppe eingerichtet. „Trägerstrukturen, Überforderung von Kirchengemeinden und auch die sehr unterschiedliche Verteilung der Kindertagesstätten in den Kirchenkreisen – das sind alles Themen, mit denen wir uns beschäftigen müssen, um die Kindergartenarbeit für die Zukunft noch besser aufzustellen“, erläutert Klebingat die weiteren Herausforderungen. Wenn das gelingt, davon ist Klebingat überzeugt, dann werden die evangelischen Kindergärten noch bei vielen Generationen eine Basis für den christlichen Glauben legen. Eine Basis, die dann in der Kinder- und Jugendarbeit, im Konfirmandenunterricht und in den Schulen verstetigt werden muss.

Kerstin Kempermann

Mein Bild von der Kirche ...



... Jugendarbeit und Mission sind in den Gemeinden die wichtigen Schwerpunkte. Der Oberkirchenrat und die Synode sehen ihre Hauptaufgabe darin, dies – aber auch die kirchliche Arbeit in den Gemeinden insgesamt – zu begleiten und zu unterstützen. Die Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg bleibt weiterhin selbstständig. Johann Kühme, berufenes Mitglied der Synode der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg



In den 122 evangelischen Kindergärten der oldenburgischen Kirche kommen täglich etwa 10.000 Kinder mit dem evangelischen Glauben in Berührung. Mehr als 15.000 Eltern und 20.000 Großeltern haben so Kontakt zur Kirche. Die 1.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter prägen die Qualität der evangelischen Kindergärten und werden dabei von der Fachstelle Kindergartenarbeit unterstützt.

Bei uns erleben Sie Kirche neu

Gespräch über die Zukunft evangelischer Bildungsarbeit

Welche Zukunft hat die evangelische Bildungsarbeit? Und wie kann sie sich trotz Einsparungen weiterhin gut aufstellen? Zu dieser Frage sind Martina Rambusch-Nowak, Pfarrerin und Leiterin des Ev. Bildungshauses Rastede, und Anke Peinemann, betriebswirtschaftliche Leiterin des Blockhauses Ahlhorn, für „horizont E“ im Gespräch.

„Die Bildungseinrichtungen sind kirchliche Orte, sie sind erkennbar Kirche, dafür stehen sie. Hier lernen die Menschen die Vielfalt der Kirche kennen“, betont Martina Rambusch-Nowak, und auch für Anke Peinemann ist es wichtig, gleich zu Beginn des Gesprächs festzustellen: „Ahlhorn ist ein Ort der geistlichen Orientierung für Kinder und Jugendliche.“ Für beide steht fest: Die Zielgruppen der beiden Einrichtungen sind so unterschiedlich, dass eine Zusammenlegung nicht denkbar wäre. „Für die Kirche ist es eine große Chance, diese beiden Standorte für unterschiedliche Zielgruppen anbieten zu können“, so Rambusch-Nowak. „Das Blockhaus richtet sich ganz klar an junge Menschen. Da darf

es auch mal laut werden. Wenn auf dem gleichen Gelände Gruppen wären, die Ruhe brauchen, würde das die Arbeit für beide Seiten erschweren“, sagt Anke Peinemann und fügt hinzu: „Die Synode hat sich ganz eindeutig dafür ausgesprochen, dass Ahlhorn ein Ort für die junge Generation sein soll – das ist gut und richtig so.“ Bewusstseinsbildung, Herzensbildung, Stärkung einer ethischen Grundhaltung: Das seien die Eckpfeiler in der Jugendarbeit in Ahlhorn.

Gemeinde auf Zeit

In den Bildungseinrichtungen erlebten die Teilnehmenden Gemeinde auf Zeit, beschreibt es die Leiterin des Ev. Bildungshauses Rastede. „Wir möchten erkennbar Kirche sein, und unsere Aufgabe ist durchaus auch werbend und missionarisch. Aber wir sprechen eine andere Zielgruppe an, als es etwa die Gemeindehäuser mit ihren Angeboten tun.“ Gerade diese Gemeinde auf Zeit, gemeinsame Ziele zu verfolgen, spirituelle Erfahrungen zu machen, sei es, was viele Menschen anspreche, ist ihre Erfahrung. Die evangelischen Bildungsein-

richtungen könnten gerade auch in mehr-tägigen Seminaren – etwa in den Bereichen Wissensvermittlung, Persönlichkeitsbildung und Wertorientierung – besondere Reflexionsräume bieten. „Rastede steht für einen sehr integrativen Bildungsbegriff“, erklärt Rambusch-Nowak.

Neugier wecken

Kirchliche Räume zu schaffen außerhalb der Kirche und der Gemeindehäuser – das ist die große Chance der Bildungseinrichtungen, sind sich die beiden Leiterinnen einig. „Wir können Neugier wecken, indem wir einen Ort der Begegnung mit der Kirche schaffen“, so nennt es Anke Peinemann. Und Martina Rambusch-Nowak macht deutlich: „Die Menschen haben überlieferte und teils überholte Bilder der Kirche, weil sie nicht mehr hingehen. Bei uns erleben sie Kirche neu. Dabei sind wir keine Konkurrenz zur Gemeinde mit ihren Angeboten – wir brauchen beides.“

Das Gespräch wurde von Anke Brockmeyer moderiert und aufgezeichnet.



Pfarrerin Martina Rambusch-Nowak leitet das Ev. Bildungshaus Rastede.



Anke Peinemann ist betriebswirtschaftliche Leiterin des Blockhauses Ahlhorn.

Dat kannst glööven!

Ik vergeet jo al mol wat.
Aber dat Eeten und de Lüh,
de mi helpt, sind wunnerbar!
Dat schallst mol
sülvens sehn!

Ropt Se bi us an:
0441-2100111



Diakonie 

Dor sünd se tohuus.

De evangelischen Altenheime
und Seniorenzentren

www.diakonie-im-oldenburger-land.de




caritas **international**
DAS HILFESWERK DER DEUTSCHEN CARITAS

Diakonie 
Katastrophenhilfe

DIE GRÖSSTE KATASTROPHE IST DAS VERGESSEN.

SOMALIA ++ SÜDSUDAN ++ KRIEG
Vertreibung, Flucht und Hunger

Ihre Spende hilft!
www.vergessene-katastrophen.de